

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einbaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Wuch die „Bremen“ verschollen?

Das Flugzeug ist bisher noch nirgends gesichtet worden!

Gelingt der Flug?

Ueber den Flug der „Bremen“ fehlten bis um die Mittagszeit des heutigen Tages alle Nachrichten. Das Flugzeug hat keine Funkanlagen an Bord und ist also nicht in der Lage, sich einer Küsten- oder Schiffstation bemerkbar zu machen. Von den vielen Schiffen, die sich im Kurs der „Bremen“ nach Westen zu bewegen, ist das Flugzeug nicht gesichtet worden.

London, 13. April.

Eine gestern nacht auf dem Flugplatz Baldonell ausgegebene amtliche Mitteilung besagt, man nehme an, daß sich die „Bremen“ um 10 Uhr 30 abends 1400 Seemeilen westlich Irland und 500 Seemeilen von Neufundland entfernt befinden mußte. Es wurde geschätzt, daß die übrigen 500 Meilen in sieben Stunden zurückgelegt werden würden und daß die Lichter von Neufundland um etwa 5 Uhr 30 irischer Zeit gesichtet werden würden.

„Daily Chronicle“ hat gestern drahtlose Meldungen an die Kapitäne verschiedener auf dem Wege zwischen England und Amerika befindlicher Dampfer abgefragt, in denen das Blatt fragte, ob die „Bremen“ gesichtet worden sei. Nicht Dampfer sondern dem Blatt eine Antwort. Die Antworten umfassen die Zeit von 1 Uhr Nachm. bis 10 1/2 Uhr abends. Keiner von ihnen hat die „Bremen“ gesichtet, wobei zu berücksichtigen ist, daß der Beobachtungsradius einiger dieser Dampfer nur wenige Kilometer betrug. Mehrere Dampfer meldeten heftigen Nordwestwind.

New York, 13. April.

Kurz nach Mitternacht meldeten die Funkstationen, daß sie von keinem der 24 Schiffe, die sich vermutlich in der Nachbarschaft der „Bremen“ befanden, irgendwelche Auskunft über das Flugzeug erhalten hätten.

Boston, 13. April.

Der Kommandant des I. Armeekorpsbezirks, Generalmajor Preston Brown, hat sämtliche Armeeposten der Befestigungen in Neu-England angewiesen, nach der „Bremen“ scharfsten Ausschau zu halten. Die Offiziere des Armeefunkdienstes sind die Nacht hindurch für den Meldedienst tätig.

St. Johns (Neufundland), 13. April.

Trotz schärfster Beobachtung haben die Küstenstationen, Leuchttürme, Funkstationen bis gegen Mitternacht das Flugzeug „Bremen“ nicht gesichtet. Von der Trinity Bay — an der südöstlichen Küste von Neufundland — wurde Motorengeräusch gemeldet, doch blieb bisher eine Bestätigung dieser Wahrnehmung aus. Das Wetter ist unklar.

Um 1/2 5 Uhr morgens deutscher Zeit war das Wetter klar. Der Wind hatte südöstliche Richtung. Auf den Küstenstationen ist bisher von der „Bremen“ nichts gesehen worden.

Zu der Meldung, daß in der Trinity Bay Motorengeräusche gehört wurden, wird weiter berichtet, daß diese Wahrnehmung gestern abend 10 Uhr amerikanischer Zeit von zwei Personen gemacht wurde. Das Wetter war aber unklar, so daß die Sicht nur gering war.

Günstigeres Wetter?

New York, 13. April.

Das Wetter ist hier, der Jahreszeit entsprechend, rasch wechselnd. Die Aussichten für ein Gelingen des Fluges werden vom Wetterbureau als im wesentlichen günstig bezeichnet. Aus Neu-Schottland meldete der Wetterbericht gestern abend klares Wetter, später Regen und Wind, dann wieder klar werdenden Himmel. Das Wetterbureau in Washington meldete am späten Abend Nordweststurm über Maine, Gegenwind, schwere Wolken und schlechte Sicht. Das New Yorker Wetterbureau nimmt an, daß es der „Bremen“ gelungen ist, zwei Stürmen auszuweichen, von denen der eine nördlich von Kanada in Neu-England, der andere weiter östlich lag. Jedenfalls würde das Flugzeug auf der Endstrecke mehrere hundert Meilen lang auf starken Gegenwind und möglicherweise auch Regen stoßen.

Sabotage der Reichsflagge.

Wie es von den durch und durch monarchistisch und reaktionär eingestellten Besitzern und Führern der „Bremen“ nicht anders zu erwarten war, ist das Flugzeug unter schwarzweißroter Flagge auf dem irischen Flugplatz gestartet. Es bestand natürlich gar keine Notwendigkeit, auf dem Flugplatz irgendeine Flagge zu führen; die

Der Schauplatz des Attentats.



Das Ausstellungsgelände in Mailand, auf dem die Explosion erfolgte.

Hißung der Monarchistenflagge im fremden Lande war also nur eine antirepublikanische Demonstration. Den beiden Fliegern ist es herzlich gleichgültig, ob das Ansehen des Deutschen Reiches in Amerika durch diese lächerliche Zur Schauellung eines Symbols, das sich in der ganzen Welt unmöglich gemacht hat, geschädigt wird.

Mussolinis Genugtuung.

Die Faschisten illuminieren.

Rom, 13. April.

Mussolini hat an den König ein Telegramm gerichtet, in dem er seiner Genugtuung über das Mißlingen des Anschlags Ausdruck gibt und seine Ergebenheit für den König versichert. In einem Telegramm an den Mailänder Bürgermeister versichert Mussolini seine Sympathie mit den Opfern des Attentats und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Faschismus und die faschistische Disziplin aus dem Anschlag gestärkt hervorgehen werden.

In römischen faschistischen Kreisen sieht man den Mailänder Bombenanschlag nicht als ein Attentatsversuch gegen den König an, sondern als einen Terrorakt, der die Regierung Mussolini und die Ordnung im neuen Italien vor der Welt in ein schlechtes Licht setzen sollte. Rom ist heute beflaggt und war gestern abend festlich beleuchtet, nachdem bekannt wurde, daß der König unverfehrt geblieben ist.

Auf der Suche nach dem Attentäter.

Mailand, 13. April.

Die Untersuchung über das Mailänder Bombenattentat wird eifrig durchgeführt. Als einer der ersten war der Oberstaatsanwalt von Mailand mit einem Untersuchungsrichter an der Unglücksstelle, weil sie vor der Mustermesse auf die Ankunft der Behörden zur gemeinsamen Besichtigung der Ausstellung gewartet hatten. Er leitete die Untersuchung sofort persönlich und es konnte

festgestellt werden, daß die Bombe so gekickt in die gußeiserne Bekleidung des Laternensockels gelegt worden war, daß kein äußeres Zeichen sie verrät. Die Laternen des Platzes waren die ganze Nacht ohne jede Störung angezündet.

Die aus Rom herbeigeleiteten höheren Polizeibeamten hatten eine Unterredung mit dem Polizeidirektor. Der Untersuchungsrichter deht seine Vernehmungen auch auf die Verletzten aus. Die Berichte der Betroffenen stimmen in der Beschreibung der jahrelangen Explosion alle überein. Am Dienstagmorgen hatte die Polizei einen anonymen Brief erhalten, worin ein ehemaliger Anarchist mitteilte, daß von einigen seiner früheren Genossen ein schrecklicher Schlag geplant werde. Abgesehen von dieser Anzeige hatte die Sicherheitspolizei die Bewachung in allen Straßen verschärft, durch die der König in seinem offenen Auto fahren mußte. Das Attentat war aber zu ausgetüchtelt vorbereitet worden, um entdeckt werden zu können. Schon am Donnerstagabend sind zahlreiche Verhaftungen vorgenommen worden. Die Polizei ist überzeugt, daß die Attentäter im anarchistischen Lager zu suchen sind. Unter den als Sicherheitsmaßnahme schon vor der Ankunft des Königs verhafteten Leuten befindet sich auch ein Extremist, der gestanden hat, der berüchtigten Verbrecherbande „Polsaisti“ angehört zu haben. Er wurde verschiedenen scharfen Verhören unterzogen, da es der Polizei nicht als unwahrscheinlich erscheint, daß er zur Identifizierung der Schuldigen beitragen könnte. Obwohl die Behörden über die Ergebnisse ihrer Untersuchung strengstens Stillschweigen bewahren, ist laut „Corriere della Sera“, eine, wenn auch nur leichte Spur für die Ermittlung der Schuldigen entdeckt worden. Sie beruht auf den Aussagen zweier junger Frauen, die in einem Hause am Platze des Attentats am Abend vorher beim Fensterreinigen einen gut gekleideten jungen Mann gesehen haben wollen, der vor dem Hause auf und ab ging und verdächtig um sich blickte. Er spazierte auf dem Bürgersteig, auf dem der Laternensockel stand, in dessen Sockel die Höllenmaschine versteckt war. Eine der Frauen will sogar gesehen haben, daß er eine in Zeitungspapier eingewickelte kleine Schachtel bei sich trug.

Paris über die Folge der Unterdrückung.

Paris, 13. April.

Die Linken bedauern, daß das Attentat unschuldige Opfer gefordert habe, sehen es aber letzten Endes auf das Konto der Aufhebung der freiheitlichen Italiener gegen die faschistischen Unterdrücker und erblicken im faschistischen Regime den Hauptschuldigen.

(Siehe auch 2. Seite)

Liebestragödie in Oberschöneweide

Bericht 4. Seite

Mißgeschick der Geldschrankknacker

Bericht 2. Seite

Der „Sumpfboden“.

Selbst die Rechtspreffe rückt vom Faschismus ab.

Das blutigste Attentat der letzten Jahre gegen einen Monarchen ist im „Ordnungsstaat“ Mussolinis verübt worden! Daß selbst der Faschismus den Königsmord nicht verhindern kann, ist der Rechtspreffe auf die Nerven gegangen. Ihre leidenschaftliche Bewunderung für die Macht und Sitte im „neuen Italien“ läßt sie sonst auch über die Unterdrückung Tirols hinwegsehen. Aber da der Faschismus versagt hat, wo es um einen König geht, da entdecken sie recht die Problematik des Faschismus und bekommen gar liberale Anwandlungen. Der „Total-Anzeiger“ läßt sich wie folgt vernehmen:

„Nach Hegel ist nur dort Fortschritt, wo Bewegung ist, eine These, die sich Marx in erweitertem Maße zu eigen machte. Ob Mussolini mit der völligen Ausschaltung des Parlamentarismus, d. h. jeder den Fortschritt fördernden Kritik, den Segen für das italienische Volk nicht zu weit gespannt hat, ob das diktatorische System des Rats der 400 nicht eine Stagnation der Entwicklung, also Rückschritt bedeutet, ist eine Frage, die über kurz oder lang akut werden dürfte. Mussolinis

Gewogen und — ?



Die Deutsche Volkspartei beabsichtigt, ihre Reichstagskandidaten einer Eignungsprüfung nach modernem System zu unterziehen. Das nach Niederlegung des Wahlbeitrags von der Wage angelegte Gewicht gibt zugleich die Tauglichkeit des Kandidaten für den Reichstag an.

Politik ist eine Reaktion auf jahrelange hyperparlamentarische Korruption. Diese Reaktion ist an sich gesund, aber sie birgt in ihrer Ueberspannung Gefahren in sich, die dem Duce durch die Mailänder Bomben eindringlich vor Augen geführt worden sind. Die Bomben galten zwar nicht ihm, sondern dem König. Aber wo kennt der Terror da die Grenzen! Mögen die Motive der blutigen Tat grundsätzliche Staatsfeindschaft oder nur Gegnerschaft zu dem faschistischen Regime gewesen sein, die Tat als solche wird Mussolini gleichviel Arbeit geben, und es wird interessant sein, zu verfolgen, ob er dieser geheimen terroristischen „Opposition“ Herr werden wird. Trotz der eisernen Faust oder gerade wegen der eisernen Faust glauben wir nicht daran. Gegenläufige weltanschauliche Natur bedürfen der freien Konkurrenz des Wissens. Das ist eine alte Weisheit, die Mussolini nicht anerkennt.

Neulich kritisch ist die „Tägliche Rundschau“ gegenüber dem Faschismus gestimmt:

Daß das faschistische Regime seine schweren Mängel hat, Mängel, die nur allzu sehr geeignet sind, die politischen Leidenschaften seiner Gegner aufzupeitschen, das ist nicht zu leugnen. So wenig das politische Despotat am geeignet ist die Freiheit zu schützen, deren ein zivilisiertes Volk bedarf, um seine Kulturaufgaben erfüllen zu können, so wenig kann ein Volk durch die faschistischen Methoden dieser Freiheit entgegengeführt werden. Ob der Parlamentarismus als ein erstrebenswertes politisches Ideal anzusehen ist, sei dahingestellt. Daß man aber politisch für die Dauer nichts schaffen kann, wenn man, wie das in Italien geschehen ist, das Parlament zu einer bloßen Faschismaschine degradiert, ist ganz klar. Daß die Pressefreiheit zum Unfug wird, wenn sie in Zügellosigkeit ausartet, ist gewiß. Ebenso gewiß aber ist es, daß die politische Einsicht eines Volkes nicht gefördert wird, daß seine Moral schwere Einbuße erleiden muß, wenn die Organe der öffentlichen Meinung durch rücksichtslose Anwendung von Gewalt und durch wirtschaftliche Benachteiligungen aller Art gezwungen werden, den Machtgehobenen zu Willen zu sein, wenn, wie es in Italien geschieht, kein Presseorgan geduldet wird, das sich dem faschistischen Regime nicht bedingungslos unterwirft. Da muß denn ein Sumpfboden entstehen, auf dem das Giftgewächs des politischen Verbrechens üppig wuchert.

Es haben sich noch keine äußeren Anhaltspunkte dafür ergeben, wer hinter dem Verbrechen steckt. Wenn die vielfach existierende Vermutung aber, daß der Faschismus wieder einmal ein Attentat brauchte, zutrifft, dann hat er diesmal danebengegriffen. Das Attentat auf den König hat ihm die Sympathien der Monarchisten verschert.

Doppelmörder aus Bersehn.

Mailand, 13. April.

In der Militärkaserne Carroccio ging das Gewehr eines Militärsoldaten, das dieser zwischen den Anlen hielt, während er den Leibriemen umschnallte, plötzlich los. Das Geschoss ging durch eine Gruppe von Militärsoldaten hindurch, von denen zwei getötet und drei verletzt wurden.

Die Aussperrung in Sachsen.

Noch kein abschließender Ueberblick — Verfahrenheit im Unternehmerlager.

Dresden, 13. April. (Eigenbericht.)

Aus Leipzig wird gemeldet, daß am Donnerstagabend etwas mehr als 20 000 Metallarbeiter ausgesperrt wurden, die heute morgen in acht großen, überfüllten Versammlungen zur Lage Stellung nahmen und um 11½ Uhr zu einer wuchtigen Kundgebung auf dem Augustusplatz demonstrierten. Die Metallindustriellen in Leipzig haben noch in den letzten Tagen versucht, möglichst viel Arbeiter auf eine Kündigungsfrist festzusetzen, um dringende Aufträge noch ausführen zu können. Die Arbeiterschaft hat dem aber nicht Folge geleistet, sondern ist der Parole des Deutschen Metallarbeiterverbandes gefolgt.

Auch in Chemnitz ist nach den vorliegenden Meldungen die Aussperrung gestern abend durchgeführt worden, jedoch sind hier eine Anzahl Betriebe dem Beschluß des Verbandes sächsischer Metallindustrieller nicht nachgekommen.

Die sächsischen Metallbetriebe haben die Aussperrung trotz des Unternehmerbeschlusses nicht durchgeführt, sondern machen von der Kündigung Gebrauch, so daß dort frühestens am 25. April die Betriebe stillgelegt werden können.

Obwohl ein abschließender Ueberblick über die Aussperrung in der sächsischen Metallindustrie noch nicht zu gewinnen ist, steht doch schon fest, daß unsere Behauptung, den Metallindustriellen sei an der praktischen Durchführung des Aussperrungsbeschlusses nichts gelegen, den Tatsachen entspricht, denn schon jetzt zeigt sich deutlich eine starke Verfahrenheit im Lager der Metallindustriellen.

Kein Rohrlegerstreik in Berlin.

Im Lohnkonflikt der Berliner Rohrleger und Helfer wurde am Donnerstag nochmals vor dem Schlichter verhandelt. Die Unternehmer gingen schließlich über den Schiedspruch hinaus und schlugen

vor, sämtliche Löhne ab 1. April um 8 Pf. pro Stunde und ab 1. Oktober bis 31. März 1929 um weitere 4 Pf. zu erhöhen. Der von den Rohrlegern abgelehnte Schiedspruch sah für die gleichen Zeiträume eine Lohnerhöhung von 5 und 4 Pf. vor. Das neue Angebot ist gestern abend von einer Mitgliederversammlung der Rohrleger und Helfer mit großer Mehrheit angenommen worden, womit der Streikbeschluss der Rohrleger erledigt ist.

Betriebsrätewahlen bei der AEG.

Der Weyersput bald beendet.

Von den 3031 wahlberechtigten Personen haben sich 2589 an der Wahl beteiligt und 2561 gültige Stimmen abgegeben. Auf die freigewerkschaftliche Liste entfielen 2334 Stimmen, den Rest von 227 Stimmen bekam die Liste der Sonderorganisation der Weyer-Leute.

Bei einer Wahlbeteiligung von 84 Proz. stimmten also rund 90 Proz. für die freigewerkschaftliche Liste und 8,7 Proz. für die Weyer-Liste, für die jede Stimme überflüssig ist.

Zum Konflikt in der Kieler Metallindustrie.

Kiel, 12. April.

Der Arbeitgeberverband der Eisen- und Metallindustrie Kiel hat beschlossen, den am 5. April für die Kieler Metallindustrie gefällten Schiedspruch, der, wie bereits gemeldet, von der Arbeiterschaft mit Dreiviertelmehrheit abgelehnt worden ist, anzunehmen. Der Verband hat beim Schlichter in Lübeck die Verbindlichkeitserklärung des Spruches beantragt.

Landsknechte im Baltikum.

Aus dem Vorleben des Führers der Vereinigten Vaterländischen Verbände.

Wie schon bei früheren Gelegenheiten, so bemühen sich auch jetzt die „Vereinigten Vaterländischen Verbände“ um die Beeinflussung der Wahlpropaganda im Sinne der Rechtsparteien. Ihr Führer, Graf von der Goltz, hat sich Jahre hindurch als ein Mann aufgespielt, der mit seinen Kämpfen im Baltikum das Vaterland gerettet und später mit seinen Freunden nur Lob und Dank von der deutschen Republik geerntet hat. Die wahren Zusammenhänge sind jetzt von einem Hamburger Gericht untersucht worden aus Anlaß einer Beleidigungsklage des Rittmeisters a. D. Jellin gegen den Kaufmann Carlos Schmidt. Schmidt wurde wegen Beleidigung zu 5000 Mark Geldstrafe verurteilt.

In der Begründung des Urteils, die die Tätigkeit des Grafen v. d. Goltz im Baltikum eingehend schildert, ist das Gericht zu dem Ergebnis gekommen, daß Graf v. d. Goltz keineswegs im deutschen Auftrage oder Interesse dort gewirkt hat. Es ist aus dem Urteil weiter zu ersehen, daß er da oben wie ein Landsknechtsführer mehrmals den Auftraggeber gewechselt hat.

Im März 1919 übernahm General von der Goltz die Führung der lettischen Landeswehr und stellte sich damit in den Dienst der lettischen Regierung, deren Führer Ullmanis war. Graf v. d. Goltz hat bisher immer behauptet, diese Truppe sei eine deutsche Formation gewesen, und er behauptet es auch heute noch, trotzdem es nicht so war und trotzdem vor allem das hanseatische Oberlandesgericht in Hamburg wiederholt festgestellt hat, daß diese Landeswehr keine Truppe des Deutschen Reiches gewesen ist. Das Amtsgericht hat nun noch die sehr wichtige Tatsache ins Gedächtnis gerufen, daß die

Regierung Lettlands unter der Leitung von Ullmanis vom Deutschen Reich anerkannt

worden ist. Graf v. d. Goltz war also nach diesen einwandfreien Feststellungen aus dem deutschen Heeresdienste ausgeschieden und hatte sich in den Dienst einer anderen, und zwar befreundeten Staatsmacht, gestellt. In Lettland machte damals eine ganz geringe Bevölkerungsschicht gegen die Regierung Opposition, eine Bevölkerungsschicht, die nur, wie Graf v. d. Goltz in seinem Buche selbst sagt, 8 Proz. der Bevölkerung ausmachte und die ausschließlich aus großagrarischem Feudalherren bestand.

Der Staatsstreich des Landsknechtsgenerals.

Diese Großgrundbesitzer waren nun mit der fortschrittlichen Entwicklung Lettlands keineswegs einverstanden; sie sehnten den alten Zustand, in dem sie die Herren und alles um sie herum Knechte waren, wieder herbei, und so versuchten sie eines Tages einen Staatsstreich, um einen ihnen genehmen Mann namens Needra ans Ruder zu bringen. Wer half ihnen dabei? Wer gab der Landeswehr den Befehl, gegen die eigene Regierung loszuschlagen? Das Gericht hat durch die eidlische Bernehmung von Zeugen geklärt, was v. d. Goltz in seinem Buche wohlweislich verschweigt! Es war der lettische Offizier Graf v. d. Goltz selbst! Diesen „formalen Hochverrat“ wie es das Hamburger Urteil nennt, beging er als Untergebener Ullmanis, der mit Deutschland durch einen Staatsvertrag befreundet war.

Der Staatsstreich scheiterte. V. d. Goltz aber vertug sich nach achter Landsknechtomanier wieder mit Ullmanis und die Landeswehr diente Ullmanis dann als Polizeitruppe. Für den Aufstand gibt v. d. Goltz selbst eine schwache Erklärung; er behauptet, bei der Regierung Ullmanis (in deren Diensten er stand) sei keine Gewähr dafür gewesen, daß sie auch in Zukunft gegen die Bolschewisten kämpfen würde. Das Hamburger Urteil aber sagt dem General, daß er ganz genau hätte wissen müssen, daß Ullmanis auch ohne seine Hilfe schon früher immer gegen die Sowjetleute gekämpft habe, und daß er infolgedessen annehmen mußte, daß er es auch weiter tun würde. Die

Weltgeschichte gibt außerdem auch noch dieser Ansicht des Gerichts recht.

Als nun Ullmanis wieder am Ruder war, wäre alles in Ruhe und Ordnung gewesen, wenn nicht dem General v. d. Goltz der Tätigkeitsdrang des unbeaufsichtigten Militärs überkommen wäre. Wieder im Dienste Lettlands, in einer Zeit, in der ihn Ullmanis mit Recht als Freund betrachtete, konspirierte er abermals mit einem Freunde der Großgrundbesitzer und stellte das Bermondi-Korps des weißrussischen Fürsten Bermondi-Amaloff auf, das erneut einen Staatsstreich gegen Ullmanis verfuhr. Erst als sich die Letzen auch dieser Truppe, unter denen sich zwanzigtausend Deutsche befanden, erwehrt hatten, wurde Ruhe im Lande.

Das Hamburger Gericht hat mit den Feststellungen erreicht, daß die Geschichtslüge von dem Grafen v. d. Goltz, der der Republik zum Trost das Vaterland gerettet hat, wie eine Seifenblase zerplatzt. Von den Heldentaten dieses Mannes im Baltikum blieb das Bild eines brutalen Generals, der ohne Rücksicht auf Not und Tod der ihm unterstellten Soldaten lediglich für das Großagrariertum eingetreten ist. Ein Landsknechtführer, der ohne Bedenken gegen die eigene, mit Deutschland befreundete Regierung losgezogen ist, lediglich, um den Feudalherren ihre Macht wiederzubeschaffen! Heute ist er der Führer der Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands.

Die tapferen Reinemachefrauen.

Das Mißgeschick der Goldschrankknader.

In einer Fabrik in der Mohrenstraße 10 hatten sich in der letzten Nacht Einbrecher eingeschlichen. Sie hatten es auf die recht vertrauen erweckend aussehenden Goldschränke abgesehen. Noch ehe sie den erwünschten Erfolg erzielen konnten, wurden sie von den Reinemachefrauen entdeckt und verfolgt.

Die Knader, die schon ziemlich früh in der Nacht gekommen sein müssen, drangen auf der Hintertreppe in den ersten Stock ein. Hier stehen in einem Zimmer zwei Goldschränke der Firma, ein dritter steht gesondert in einem anderen Räume. Die Verbrecher benutzten eigene Werkzeuge und eine Sauerstofflampe, die sie in der Fabrik fanden. Unter starker Spannung bearbeiteten sie zunächst die beiden Schränke; es gelang ihnen auch, sie aufzuschweißen, sie fanden aber darin kein Geld, sondern nur Sachen, die für sie wertlos waren. Nach diesem Mißerfolg machten sie sich an den dritten Schrank heran. Hier waren sie auch bereits bis an den Tresor vorgeedrungen, als gegen 5 Uhr früh die beiden Reinemachefrauen erschienen, die jeden Morgen in dem Bureau der Firma aufräumen. Diese Frauen kamen den Vordereingang heraus und sahen gleich, als sie den Flur betraten und Licht einschalteten, eine große Unordnung. Die Einbrecher hatten, um ihre Kleidung zu schonen, die weißen Kittel der Angestellten von den Ständern genommen und übergezogen, ihre Mäntel, Gummimäntel und andere, dagegen aufgehängt. Sobald die Verbrecher die Frauen wahrnahmen, brachen sie die Arbeit ab. Einer rief: „Schnell! Schnell!“ und schaltete das Licht aus. Alle liefen dann die Hintertreppe hinunter, nachdem sie die Kittel abgeworfen hatten. Ihre Mäntel und ihre Werkzeuge ließen sie im Stich. Die Reinemachefrauen eilten, sobald sie die Lage übersehen, wieder die Hintertreppe hinunter, um Värm zu schlagen. Auf der halben Treppe sahen sie noch, wie die Einbrecher von hinten herkommen, das Haus verließen. In ein bereitgehaltenes Droschkenauto stiegen und davonjagten. Mit dem Ausruf: „Hände hoch! Ruhig verhalten!“ und unter Drohungen mit Gummirollen hatten sie die beiden Frauen in Schach gehalten, bis sie das Auto erreicht hatten. Auf die Nachricht vom dem Einbruch erschien alsbald Kriminalkommissar Japfe mit den Beamten des Sonderdezernats, um den Befund aufzunehmen. Festgestellt wurde, daß den Verbrechern außer ein paar Mark aus der Bechse nichts in die Hände gefallen ist.

Schutz der Wahlfreiheit.

Die Vorbereitungen der Schutzpolizei.

Den Abschluß der Wahlbesprechungen, die in den letzten Tagen mit den politischen Parteien, Verbänden und Organisationen im Polizeipräsidium stattgefunden haben, bildete heute vormittag eine Besprechung mit den Offizieren der Schutzpolizei. An der Sitzung, die unter dem Vorsitz des Polizeipräsidenten stattfand, nahmen sämtliche Polizeirevierleiter sowie alle Polizeioffiziere vom Major an aufwärts teil. Der Polizeipräsident berichtete über seine Besprechungen mit den Vertretern der Parteien, politischen Verbände und Organisationen und erläuterte sodann in längeren Ausführungen die verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften, die für den Wahlkampf in Betracht kommen. Er wiederholte vor den Polizeioffizieren seinen in den vorhergehenden Besprechungen dargelegten Standpunkt, daß

die Wahlfreiheit für alle Parteien unter allen Umständen zu schützen

sei, und er forderte die Polizeioffiziere auf, dafür zu sorgen, daß alle gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften in weitherziger Weise ausgelegt werden. Allerdings müßte auf der anderen Seite die Polizei aber auch pflichtgemäß dafür sorgen, daß die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit unbedingt aufrechterhalten bleiben. Um ein möglichst reibungsloses Arbeiten der Polizei im Wahlkampf zu erreichen, soll in den nächsten Tagen eine kurze Zusammenfassung der für den Wahlkampf in Frage kommenden gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften bei den einzelnen Dienststellen der Polizei zur Verteilung kommen.

Volkspartei und Reichseinheit.

„Die Länderkonferenz — ein Begräbnis erster Klasse.“

Gelegentlich tut sich die Deutsche Volkspartei viel darauf zu gute, daß sie die Vereinheitlichung des Reiches erstrebe. Umso bemerkenswerter sind die Bekenntnisse des Landtagspräsidenten der Deutschen Volkspartei in Bayern, der auf einer Wählerversammlung in München einen einseitigen Unitarismus entschieden ablehnte mit der Begründung, daß über Berlin nichts billiger werde. Das Ergebnis der Länderkonferenz in Berlin sei ein Begräbnis erster Klasse für den Gedanken des Einheitsstaates gewesen. Bayern müsse auch wieder mit der nötigen finanziellen Kraft ausgestattet werden, um seine notwendigen staatlichen Bedürfnisse befriedigen zu können.

Ran kann gespannt sein, was der bayerische Spitzenkandidat der D. Vp. für den Reichstag, Herr Dr. Gustav Stresemann, zu dieser Bankrotterklärung einer Aktion, an der die Volkspartei teilgenommen hat, sagen wird.

Ein seltsames Ehepaar.



Sie ist bald 2 Meter, er ist kaum halb so groß. Das Paar lebt in Berlin.

Selbstmordepidemie in Rußland.

Fünf junge Kommunisten werfen ihr Leben fort.

Die kommunistische „Jugend-Bravda“ teilt mit, daß in Astrachan an einem Tage vier Mitglieder der kommunistischen Jugend durch Selbstmord aus dem Leben geschieden sind. Die vier jungen Menschen kannten einander nicht. Einer von ihnen war Schüler, der andere ein Botenjunge und zwei Sowjetangestellte. Ueber die Gründe der Selbstmorde ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

Aus Kraslaw am Don wird gemeldet, daß die neunzehnjährige Arbeiterstudentin Schowajewa, Mitglied der kommunistischen Jugend, Selbstmord begangen hat. Als Hauptschuldiger wird das Mitglied der kommunistischen Jugend Tefusjev genannt.

Durch Draht und Funk.

Reisanwalt Otto Joseph, Jägerstraße 18, hat in der Strafsache Thermann Verurteilung eingeleitet.

Frankreich fordert von der Schweiz die Auslieferung Lavous, des mutmaßlichen Mörders des Faschisten Savorelli.

Die Trennung von Kirche und Staat ist in der Türkei durchgeführt worden. Das Parlament hat mit großer Mehrheit die Verfassung in diesem Sinne geändert. In England begrüßt man diesen Beschluß, da dadurch der Zusammenhalt der Türkei mit der islamischen Bewegung in Vorderasien und Indien gefördert wird.

Japan protestierte in Moskau gegen die Verletzung des Freundschaftsvertrages von 1925, weil die Sommerregierung sich durch die Unterstützung der kommunistischen Propaganda in die inneren Verhältnisse Japans eingemischt habe.

Berliner Solistenkonzerte.

Konzertumschau / Von Klaus Pringsheim.

Das Schlagwort „Neue Sachlichkeit“ — wohin ist es noch nicht gedrungen? — geht in der Musikwelt um, es heftet sich als modisches Aushängeschild an jene Richtung, die in der Ueberwindung des Persönlich-Gefühlsmäßigen, in der Objektivierung des Ausdrucks Heil und Zukunft der Kunst sucht. In allem zeitgemäßen Bemühen um neue Gemeinschaftskunst erwächst den Persönlichkeitsgegnern scheinbare Bundesgenossenschaft. Mit dem Irrtum, auf Grund dessen zwischen Gemeinschaftskunst und künstlerischer Einzelpersönlichkeit ein unvereinbarer Gegensatz konstruiert wird, haben wir uns bei früherer Gelegenheit auseinandergesetzt. Aber Sachlichkeit, um nur dies zu sagen, darf nicht, wie es heute oft geschieht, mit Lieblosigkeit verwechselt werden. Sachlichkeit, in der Kunst, heißt immer: Liebe zur Sache; und Liebe, wozu auch immer, ist in jedem Fall eine höchst persönliche Sache. Nicht zu reden von Talent, nicht von Können, von seinen Stufungen, vielfältigen Spezialisierungen bis in alle letzten Feinheiten individueller Technik. Der Virtuose im Konzertsaal, trotzdem, ist als Erscheinung ein wenig unzeitgemäß geworden.

Das hat seine Gründe, und auch diese Gründe sind hier vor kurzem erörtert worden. Jeder Virtuose, sei sein Instrument die Geige, das Klavier (oder die menschliche Stimme), ist Spezialist seines Faches, muß es sein, um konkurrenzfähig zu sein. Aber Spezialistentum isoliert. Der Virtuose, Opfer seiner Spezialisierung, wird vom Leben, von der Zeit abgedrängt; allzu leicht bleibt er von aller Entwicklung ein wenig ausgeschaltet, ein wenig zeitlos, richtiger: gelodert in seinen Beziehungen zur zeitlichen, ähnlich wie in seinem Verhältnis zur örtlichen Umwelt. Stadt für Stadt, Jahr für Jahr sind die Stücke, die er spielt, der Geiger oder Pianist, immer wieder dieselben, es ist folgerichtig ein Kreislauf des ewig Wiederkehrenden — aber das ist heute nicht nur seine, des Virtuosen Schuld. Die einseitige Ueberschätzung des Orchesters, Geringschätzung des Soloinstrumenten, wie sie für das ausgehende neunzehnte Jahrhundert bis ins beginnende zwanzigste kennzeichnend war, rächt sich nun in den heutigen Konzertprogrammen. Erst in diesem unfernen orchesterfeindlichen Nachkriegsjahrzehnt regt sich's wieder auf dem Gebiet der solo-instrumentalen Produktion. Aber es fehlt der Uebergang zwischen Eins und Welt. Der Pianist etwa, der nicht den Sprung in unmittelbare Gegenwart wagt, hält es mit Liszt und Schumann; auch wenn er vielleicht als Musiker bei Strauß und Mahler hält. Immerhin, er mag mit Befriedigung vermerken, daß die heutigen Komponisten wieder für Klavier schreiben — und nicht nur für Klavier; es ist nun wahrhaft modern geworden, für alle möglichen Einzelinstrumente zu komponieren, alle möglichen und unmöglichen — so modern, daß der Instrumentalist alle Aussicht hat, in kurzem eine wahrhaft zeitgemäße Erscheinung zu werden. Aber er wird sich anpassen müssen, die Notwendigkeit wird ihm nicht erspart bleiben.

Instrumentalisten.

In den höheren Regionen des Berliner Musiklebens steht das Instrumental-Technische auf sehr hoher, ja höchster Stufe, das ist eine Selbstverständlichkeit geworden; man sollte meinen, damit sei im Publikum die Grundlage für jene Art von Hören gegeben, die nicht

mehr nach dem Wie der Ausführung, nur noch nach dem Was des Gehörten fragt. Eher das Gegenteil ist der Fall; je besser gespielt wird, desto mehr ist es das Spiel um seiner selbst willen, um das es dem Publikum zu tun ist. Von dieser Seite her ist also Erziehung des Virtuosen, Erziehung zum Gegenwartskünstler gewiß nicht zu erwarten. Aber für den musikkauflübenden Künstler, für ihn selbst, erhebt sich als Alternative die Frage, ob er in Wahrheit dies sein will oder nur Ränder seines Könnens. Das sind zwei entgegengesetzte Möglichkeiten, aber der größte Teil der Konzertprogramme, wie sie täglich abgepielt werden, verläuft es mit einem Kompromiß: man will als Musiker geachtet, doch auch als Virtuose bewundert werden. Auf das Verhältnis in der Mischung kommt es an. Der Geiger Joseph Szigeti, als Virtuose oft genug und mit Recht bewundert, befinnt sich mehr und mehr auf seine Musikermisssion; auch er freilich nicht, ohne dem Virtuositischen zu entsagen, aber alles Technische steht im Dienst des Geistes. Drei Konzertprogramme, einander zum Beweihelein ähnlich, zeugen von hohem Willen zur Kunst: drei Sonaten — Tartini, Bach, ein neuer Franzose; der hieß am ersten Abend Kavel; am zweiten und dritten soll er Debussy und Roussel heißen. Zum Schluß „kleinere Stücke“, aber auch diese in ihrer Auswahl Stillsgefühl und einen unstillbaren Rest künstlerischen Bewußtseins verrätend.

Das Programm zeigt den Mann. Wenn man freilich, wie Wolfgang Schneiderhahn, das Glück oder Unglück hat, als Wunderkind vorgeführt zu werden, dann gilt es nur Können zu zeigen; aber das Können dieses dreizehnjährigen Geigers, bei dem die musikalische Bereitschaft noch mehr auffällt als die technische, ist in der Tat erstaunlich. Auf das Wie, nicht auf das Was kommt es dem Publikum an! Das Was gibt schon im voraus ein wenig über das Wie, das Programm über den Spieler Auskunft, der sich darin und damit präsentiert. Im Programm des jungen Pianisten Helmut Boerwald ist nicht zu übersehen, daß alles Große, Starke, Tiefe fehlt; aber die instrumentale Schwierigkeit, des Virtuositischen Blendende und auch das Unabsehbare, wird mit Vorlauf, wie es scheint, aufgesucht. So ist das Programm: so der Spieler. Eine ungewöhnliche pianistische Begabung, Finger, die von selbst laufen, Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit im Musikfächigen; er könnte der Mann werden, uns jene Art neuer Klaviermusik zu übermitteln, in der nicht Größe vorgetäuscht, die aber nur durch besondere Reize des Pianistischen dem Publikum begehrenswert gemacht wird.

Gesang.

Die beste Sängerin, die seit dem Krieg aus Italien zu uns gekommen, ist Dusolina Giannini. Sie ist ganz italienische Sängerin und ist es in bestem Sinne. Das eine bedeutet, daß sie nicht allzu viel danach fragt, was sie singt; das andere, daß es auch dem Publikum darauf kaum noch ankommt. Arien, Lieder aller Zeiten und Stile durcheinander, darunter im Range Fragewürdiges; die Hörer können nicht genug bekommen von dieser Stimme, diesem Singen, diesem Temperament, auch: dieser Persönlichkeit; denn die spürt man in allem, was sie macht. Jedes zweite Stück muß sie a capro singen, die Zugaben nehmen kein Ende; für das nächstmal trotzdem, wünschten wir etwas gleichmäßigeres Niveau im Programm.

Eine Sternheim-Ehrung.

(Theater in der Königgräber Straße).

Carl Sternheims Schauspiel „Die Marquise von Arcis“ mit dem Untertitel „Wertwürdiges Beispiel einer weiblichen Rache“ ist ein Intrigenstück aus dem galanten Rokoko. Die von Arcis verschmähte Marquise führt ihm Henriette, ein überirdisch hübsches, anscheinend unberührtes und tugendhaftes Mädchen zu. Als williges Werkzeug der Marquise hält sie allen seinen Ueberrumpelungsversuchen kühl und tapfer stand. Bis der Herr Marquis sich nicht anders zu helfen weiß, als Henriette zur Marquise von Arcis zu machen. Erst nach der Hochzeit schleudert die rachebedürftige Marquise dem einstigen Liebhaber die zerschmetternde Eröffnung ins Gesicht, daß Henriette bis vor kurzem eine teile Pariser Dirne gewesen ist. Verzweiflung auf allen Seiten, Spiel mit der Wirt und Selbstmordpistole, aber schließlich happy end: mit einer Betrachtung über die echte Tugend sinken sich Marquis und Marquise von Arcis gerührt in die Arme.

Den schauerlichen Stoff hat Sternheim einer Novelle von Diderot entlehnt. Er versucht auch in der Sprache den Stil des Rokoko zu treffen. Monologe und Dialoge von erheblicher Länge lassen das Schauspiel so feierlich und langweilig erscheinen wie das Drama eines französischen Klassikers. Nicht nur der Stil, auch der Stoff entbehrt für uns jeglichen Interesses. Der gesellschaftliche Gegensatz zwischen einem Marquis und einer Dirne ist kein tragischer Vorwurf mehr. Auch die Regie Gustav Hartungs bemüht sich um einen rokokomäßig überalterten Stil. Im letzten Akt wirkt die Darstellung nicht mehr feierlich, sondern lächerlich. Im mittlernächtigen Schloß derer von Arcis erscheint wie ein dräuendes Gespenst die verschmähte Marquise. Henriette erblickt sie — trach — liegt sie auf der Erde. Die Marquise macht dem jungen Ehemann die schreckliche Eröffnung über seine junge Frau, trach, auch er liegt platt auf dem Boden. Die zerdrückte Seelenstimmung offenbart sich dann noch mehrmals in geräuschvollen Niederwürzen. Schauspielstil von 1928. Die Hauptrolle der verschmähten Marquise wird von Ida Roland feierlich gelebt. Ist sie unglücklich, so singt sie hauchend ihre Worte. Macht sie in Intrige, so zischt sie drohend. Im übrigen verdeckelt sie die jeweilige Gemütsstimmung durch übertriebene marionettenhafte Gebärden. Unerträglich. Walter Janßen sah den Marquis mit den Liebhaber eines kitschigen amerikanischen Liebesfilms auf. Elisabeth Vennart ist in ihrer kindlichen Verführtheit und weiblich zarten Hingabe eine Dale in der Wüste.

Die Vorstellung soll eine Geburtstagsfeier für Carl Sternheim darstellen, der am 1. April 50 Jahre alt geworden ist. Die Theater haben alle Veranlassung, ihn zu feiern. Seine bissigen Satiren auf den deutschen Philister haben bis heute keine ebenbürtige Nachahmung gefunden. Die farblose Marquise von Arcis ist die ungeeignetste Komödie, dem Dichter zu ehren.

Ernst Degner.

„Deutsche Kunst der Gegenwart.“ Den Abschluß der Festlichkeiten aus Anlaß der Düren-Fest in Nürnberg bildete die Eröffnung der Ausstellung „Deutsche Kunst der Gegenwart“ in der Moris-halle. Oberbürgermeister Luppe hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, daß eine derart umfangreiche Gesamtdarstellung der deutschen Kunst der Gegenwart zum ersten Male in Deutschland geboten werde; in der Ausstellung sind alle deutschen Kunstzentren einschließlich der österreichischen durch ihre besten Kräfte vertreten, und zwar jeder Künstler nur mit einem von ihm selbst ausgewählten Werk.

Ibsens „Gespenster“.

(Staatstheater)

Oswald Aldings Trauerspiel ist noch erschütternd genug. Die Sünden der Väter heimge sucht am Sohn. Diese Sorge ist noch nicht von uns genommen. Wir könnten wieder etwas fröhlicher in die Welt blicken, wenn wir die Erblichkeit des Körperlichen und die Ueberlieferung des Geistigen, die beide aus der Vergangenheit so gefährlich über uns kommen, zu meistern verstünden.

Das Menschenpaar, das jetzt im Staatstheater die Tragödie der Gespenster, eben dieses Trauerspiel des skandinavischen Verbundenheits mit der verseuchenden Vergangenheit durchlebt, das Künstlerpaar, das diese ewige Frage stellt und diese unvergänglichen Charaktere der trauernden Mutter und des erblich belasteten Sohnes darstellt, Frau Lucie Höllich und Herr Korzner, sie nehmen uns nichts von dieser Angst. Wir fühlen mit ihnen, weil sie mit außerordentlicher Stärke und Schlichtheit die Bühnengeschehnisse, die zugleich trockenste und böseste Wirklichkeit scheinen, aus der Sphäre der Illusion direkt in das Herz des Zuschauers hineinragen. Es gibt wohl, seitdem Eleonore Duse tot ist, auf der ganzen Welt keine Künstlerin, die so mächtig wie Frau Höllich mit jedem Wort und Seelentrost die gemasterte Wirklichkeit verrät. All ihre Züge, jede Bewegung, jeder Handschlag, jedes Zucken der Lippen, alles Lächeln, alles Weiden, alles Stummeln, alles Stöhnen und Schreien aus der Qual, es entströmt der großen, heute erst vollkommen gereiften und ganz mütterlich gewordenen Kunst der Frau Höllich. Nachdem Herr Korzner den Hang überwunden hat, nur mit schauspielerischer Dämonie den armen entarteten Träger des faulen Gespensterbutes zu zeigen, findet auch er sich in die Schlichtheit seiner wunderbaren Partnerin hinein. Und als er wimmernd zusammenbricht, in der gleichen Stunde, da der aufgehende Morgen ihm Hoffnung auf eine bessere Zukunft geben sollte, empfinden wir vor dem Ibsenschen Gespensterstücke und vor seinen Darstellern die nie verwekkende Wahrheit: es gibt keine Kunstmode, die uns gebieten dürfte, die Werke des Genies in die Rotte zu verbannen. Das rein Menschliche, das Dichterische, das Prophetische in Ibsen ist noch nicht gestorben.

M. II.

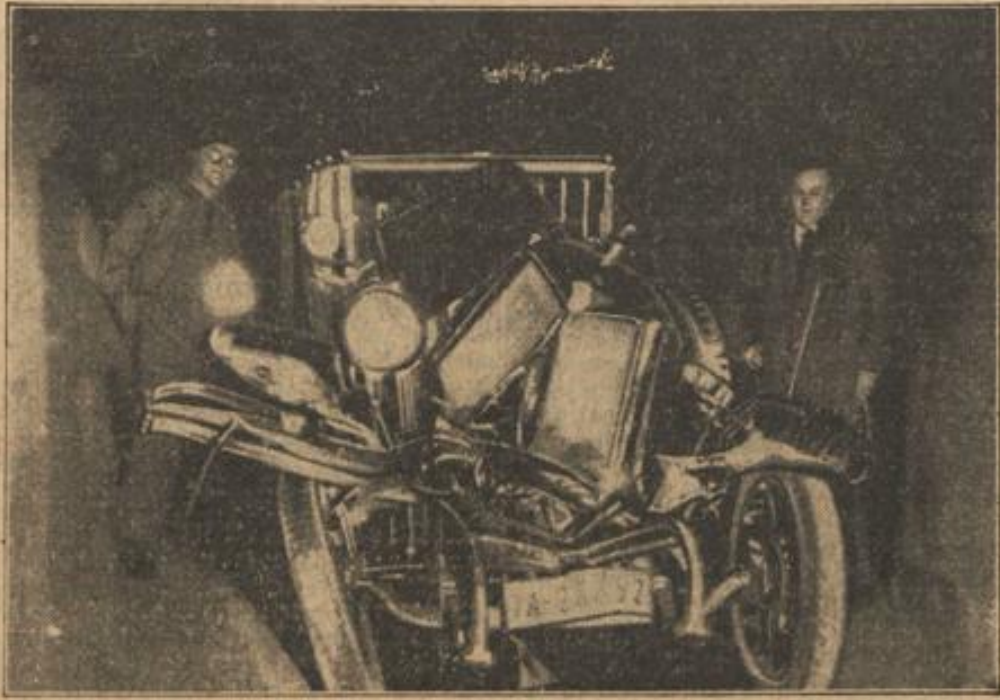
Die Bilanz von Monte Carlo. Die Kasinogesellschaft von Monte Carlo hat für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 725 Franken für jede Aktie von 500 Franken angesetzt. Es ist die gleiche Dividende, die auch im Geschäftsjahr 1926/27 ausgeschüttet wurde. Aus dem gleichzeitig vorgelegten Abschluß geht hervor, daß die Umsätze des Kasinos im Jahre 1927/28 von 161 Millionen Franken des Vorjahres auf 152 Millionen zurückgegangen sind. Der Reingewinn hat sich von 98 Millionen, die im Vorjahr erzielt wurden, auf 91 Millionen vermindert. Von diesen 91 Millionen werden 53 Millionen als Dividende verteilt.

Im Renaissance-Theater findet Sonntag vormittag 11^{1/2} Uhr eine einmalige Aufführung des „Bruder Karamazoff“ von Dostojewski statt. Die Bearbeitung und Inszenierung ist von Olga Natliem.

Die Sibirische Oper mit Sonntagen vormittag 11^{1/2} Uhr das erste Sinfoniekonzert ihres Orchesters unter Leitung von Bruno Walter. Zur Aufführung gelangt: Sinfonie in Es-Dur von Mozart, sowie die erste Sinfonie in D-Dur von Gustav Mahler. Solistin: Elvira Dragin.

Einbrüche von einer Kuchlenbrotte wird Paul Eggers in zwei Lichtbildern vorführen. Das russische Theater und die Musik. Die Veranstaltungen finden am 16. und 20. April, 8 Uhr, im Bürgeraal des Berliner Hofbauhalls. Karten zu je 70 Pfennige.

Das Autounglück in Lichterfelde.



Das Autounglück am gestrigen Abend „Unter den Eichen“ in Lichterfelde forderte einen Toten und mehrere Schwerverletzte.

Liebestragödie in Oberschöneweide.

Das Seitengewehr als Nordwaffe.

Eine Liebestragödie spielte sich heute früh in dem Hause Kaufener Straße 4 zu Oberschöneweide ab. Sie endete mit dem Tode zweier junger Menschen. Bei einem Inziden in dem Hause wohnte ein 20 Jahre alter Dreher Erich Bloch und eine 22jährige Arbeiterin Margarete Willi, die in der Transformatorfabrik zu Oberschöneweide als Wirtin beschäftigt war. Sie hatten getrennte Zimmer inne. Seit Anfang dieses Jahres unterhielten sie ein Liebesverhältnis.

Die Schwester des Mädchens war gegen eine Verbindung der beiden. Auch Margarete Willi selbst wandte sich von Bloch ab und löste die Verlobung, weil er sie mit Eifersucht plagte. Um alle Beziehungen abbrechen, wollte sie heute auch ihre Wohnung wechseln. Das hatte sie auf der Arbeitstelle bereits mitgeteilt. Gestern Abend machte Bloch ihr deshalb Vorwurf durch einen Schrei und Stöhnen in Blochs Zimmer noch einmal aufzusuchen. Heute früh gegen 4 Uhr wurde der Brief durch einen Schrei und Stöhnen auf Blochs Zimmer aufmerksam. Als er es von innen verschlossen fand, benachrichtigte er, nichts Gutes ahnend, die Polizei des 233. Reviers, die durch einen Schloffer öffnen ließ. Jetzt fand man beide in ihrem Blute schwimmend entleert im Bette des jungen Mannes liegen. Ein

Blutbeflecktes kleines Seitengewehr lag neben dem Leichen. Bloch hatte damit dem Mädchen einen Stich in das Herz versetzt, der sofort den Tod herbeiführte. Er selbst hatte sich dann ebenfalls durch einen Stich entleert. Beide waren bereits tot. Es wurde festgestellt, daß ärztliche Hilfe nichts mehr ausrichten konnte. Die Leichen wurden beschlagnahmt und nach der Halle in Oberschöneweide gebracht.

Eine Berliner Spielstube.

Der Mensch in seinen ersten Lebensjahren lebt im Spiel. Hier macht die Phantasie ihre ersten Höhenflüge, die Freude, der Schmerz, kurz alle gedanklichen und seelischen Vorgänge formen sich hier zum ersten gefühlsmäßigen Ausdruck. Und es ist ebenso wichtig, das Kind in seinen psychischen, wie in seinen physischen Funktionen zu beobachten. Die Berliner Kinderstube, Steglitzer Straße 47, geleitet von Ulla Müller-Oesterreich, will, unterstützt von der Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie auf praktische Wege Eltern, Erziehern, Hort- und Heimleitern als Beratungsstelle dienen. Jeden Tag von 3 bis 6 Uhr nachmittags ist hier Spielstunde. Die Kinder finden eine reiche Auswahl von Spielzeug aller Art. Bausteine, Fangspiele, Holztiere, Farb- und Formspiele, Baulöcher, Bilderbücher usw. Unter Aufsicht von geschultem Lehrpersonal, das aber gleichzeitig auch guter Spielkamerad ist, sollen die Kinder im Spiel beobachtet und aus dem Spiel soll ihre Eigenart erkannt werden. Gleichzeitige, geliebten Kindern, deren Erziehung für Eltern und Lehrer oft ein sehr schwieriges Problem bedeutet, hier durch die Zusammenarbeit mit der Berliner Gesellschaft für Individualpsychologie Gelegenheit geboten werden, sich in die Reihen ihrer gefunden, lebensfrohen Altersgenossen einzuordnen, um im Spiel den Weg zu einer gefunden Weiterentwicklung zu finden. Zwischen Eltern und der Kinderstubeleitung findet täglich eine beratende Aussprache statt, um an Hand der gemeinsamen Erfahrungen die Befensart des Kindes kennenzulernen und so den werdenden Menschen einer gefunden Entwicklung zuzuführen.

Bei der Eröffnung der Spielstube war zahlreicher Besuch kleiner und kleinster Besucher zu verzeichnen. Die Kleinsten wählten mit wahrer Seligkeit all die schönen Spielsachen zu einem bunten Haufen durcheinander, die Größeren spielten Gesellschaftsspiele und lasen Bücher. Puffbühnen und Baulöcher trugen auch hier den Sieg davon.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung (Mittw., verb.). Wechselnd bewölkt und ziemlich kalt ohne erhebliche Niederschläge, Nordostwinde. Für Deutschland: Im Norden weiterhin kalt und zeitweise aufklarend, im übrigen Deutschland stark bewölkt und sehr kühl. Im Süden und Südoften Niederschläge.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 13. 4. 28
Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
7 1/2 Uhr
Puccini-Abend:
Der Mantel
Schwabe Agneta
Gianni Schicchi

Freitag, 13. 4. 28
Städtische Oper
Bismarckstr.
6 1/2, 7 1/2, 8 1/2 Uhr
Die Hochzeit
des Figaro

Staatl. Schauspiel.
in Isesemannstr.
8 Uhr
Prinz Louis
Ferdinand

Staatl. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Das Duell
am Lido

Deutsches Theater
Norden 12.310
Abonnementbüro:
Norden 10.330-39.
7 1/2 Uhr: Zum 1. Male
Pygmalion
Kammerspiele
Norden 12.310
10, 11, 12 Uhr
Zum 90. Mal
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

Die Komödie
Bismarck 2414-7510
9 1/2, 10, 11, 12 Uhr
Zum 76. Mal
Marcel Fradelin
Der Funuch

Piscatorbühne
Theater am
Nollendorfplatz
Kurfürst 2091-93
Heute geschlossen.
Morgen
7 Uhr: Premiere
Der letzte Kaiser
von Jean Rich Bloch
an Karl Heinz Martin
Kassenspiel im
Lessing-Theater
Norden 12795
8 Uhr
„Nonjunktur“
v. Leo Lania
Insz. Erwin Piscator

Metropol-Th.
Zentrum 128-24
8 1/2 Uhr:
Der Graf von
Luxemburg
Mazner, Hoffmann,
Jolan, Hell, Kettner,
Gorall.
Sonntag, 14. 4. Uhr:
Kleine Preise
Pagant

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 132
8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr:
Stern 4. wiederlauchten
Kleines Theater
Täglich 8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr:
Frau Käthe läßt
sich verführen
Lustspiel v. H. Sturm
Klinder, Kettner,
v. Mollendorf
Sonnt. 10 U. kl. Preise
Jahreslos der Liebe

Berliner Theater
Direktion Kuhnert
Zentralstr. 95-91, Blok. 175
8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr:
Die Bollé Sisters
Ein Berliner Volks-
stück von
Friedmann-Friedrich. — Max
Mahlert, Leo Seid, Leo Leo

Residenz-Theater
8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr:
Fritzi
Musik. Schwank
Deitsch, Polnter,
Eibenschütz, Gortge-
trew, Vespermann,
Manning.

Renaissance-Theater
Stielplatz 90L
8, 10 Uhr
Coeur Bube.

Th. Admiralspalast
Täglich 8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr:
Rose Marie

KLEINE ANZEIGEN
In der Gesamtauflage
des „Vorwärts“ sind
besonders wirksam
und trotzdem
sehr billig!

**Wo speist man
sich u. billig?
Nur
Groß-Berlin
Alexanderplatz.**

Komische Oper
8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Grosses
Anfang
8 Uhr
Schauspielhaus
Ende
11 Uhr
REGIE:
CHARELL
**MADAME
DOMPADOUR**

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr:
Elite-Sänger
Gr. neuer April-Spielplan, u. a.
Die tolle Lolo
von Max Reinhardt
Am Stammisch von B. Groß.

Volksbühne
Theater am Hiltplatz 8 Uhr
Die rote Robe

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lohringstr. 37
Doktor Klaus.
Ab 19. April: Die schwedische Jungfrau
Ausscheiden. Gutschein 1-4 Pers.
Paucull nur 1,10 Mk., Sessel 1,60 Mk.

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Nur noch heute
1 1/2, 2 1/2, 3 1/2, 4 1/2, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/2, 8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 Uhr
Im weißen Rößl
Freitag u. folg. Tage
Tobias Klorke
Vorzeig dieses
zahlen für Parken
auch Sonntags statt
1,- Mk. nur 60 Pf.

SCALA
Nollendorf 7300
8 Uhr
Das April-Sensations-Programm
mit zum ersten Male in
Deutschland auftretenden
Varieté-Kunstkräften.
Sonntags u. Sonntags
je 2 Vorstellungen:
17 u. 6 Uhr — 3 u. 2 u. ermäßigter
Preisen das ganze Programm.

Lustspielhaus
Ble. Dr. Maria Jödel
8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2 Uhr:
Guido Thielscher
in „Unter
Geschäftsansicht“

Planetarium am Zoo
Verlag. Juchimiliter Str. 10
Noll. 1578
16 1/2, 18, 19 1/2, 21 U.
im Belche der
Winternachsonne
Eintritt 1 M.
Theaterzeit, 15 Jahre 0 50

Winter Garten
das Programm
der
12 Attraktionen 12
Näheres siehe am Säulenring

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntg. nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
nachm. halbe Preise,
volles Programm!

Dönhoff-Brett!
Groß. April-Programm
Tanz. Anf. 8 Uhr, Sonntags 5 1/2 U.

PROGRAMM KINO-TAFEL PROGRAMM

für die Zeit vom 13. bis 16. April

BTL
Potsdamer Straße 38
Charlott etwas verrückt mit
Lya de Putti, Alfons Fryland

Rheinstraße 14
Matrosenliebchen mit
Lya de Putti
Streng vornehmlich, 6 lustige Akte

Odeon, Potsdamer Str. 73
Der größte Gauner des Jahr-
hunderts mit Luciano Albertini
Jugendliche haben Zutritt

Turmstraße 12
6 Mädchen suchen Nacht-
quartier mit Jenny Jugo, Georg
Alexander

Alexanderstraße 39-40
(Passage)
6 Mädchen suchen Nacht-
quartier mit Jenny Jugo, Georg
Alexander

Südwesten
Film-Palast **Kammersäle**
Teltower Straße 1-4
Sensationsprozeß, Magda Sonja
Beiprogramm

Kolibri-Lichtspiele
Bellevue-Alliance-Platz 2
Harry Piel: Unter falschem
Verdacht
Der Schrecken von Colorado

Süden
Th. am Moritzplatz
Geheime Macht mit
Michael Böhm
Eheferien mit Lilian Harwy

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34
Das große Schlagerprogramm
Bühnenschau

Neukölln
Passage-Lichtspiele
Neukölln, Bergstraße 151-152
Mädchen hütet Euch!
Tom Mix in Die Todesfahrt auf
dem Black-River
Bühnenschau

Tempelhof
Kurfürst-Lichtsp.
Tempelhof, Dortstr. 22
Harry Liedtke in
Mein Freund Harry

Tivoli-Lichtspiele
Tempelhof, Berliner Str. 97
Der neueste Harry Piel-Film
Panik
Bühnenschau

Osten
Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Onkel Toms Hütte
Nach dem weltbekanntesten Roman
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Harry Liedtke in
Mein Freund Harry
Bühnenschau

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Wenn ein Weib den Weg verliert
Bühne Revue „Was meinen Sie“

Kosmos Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70-71
Moral mit Ellen Richter
Rummelplatz Wild-West
Bühnenschau

Kammerlichtspiele
Friedrichsfelde, Berliner Straße 18
Sonnenaufgang n. H. Südermann
Alles Schwandel mit
Regina d'Denoy

Norden
LSP
Lichtspiele am Senefelderplatz
Die letzten Nächte der
Mrs. Orchard
L. Chaney in Brand im Osten

Mila-Lichtspielpalast
Schönhauser Allee 130. Beginn 5, 8, 11
Liebe und Liebes m. Henny Porten
Papap Liebling
Bühnenschau

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 40.
Tom Mix in Die Todesfahrt a. d.
Am Rüdesheimer Schloß

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Die Sandgräfin
Bühne 6 Personen besuchen ein
Kino, Erl. aus d. 1. Reihe

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142
Geheime Macht
Gibts ein schöneres Leben

Alhambra Müllerstr.
6 Mädchen suchen Nacht-
quartier
Beiprogramm. Bühnenschau

Nordwesten
Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Wenn ein Weib den Weg verliert
Die Bankräuber von Alaska

Gesundbrunnen
Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
Ihr letztes Liebesabenteuer
Der Überfall auf d. Südspieß
Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Frelwid nach Arthur Schnitzler
Das Fürstenkind mit
Harry Liedtke
Bühnenschau

Marienbad-Palast
Badstraße 35-36
Schwarze Natascha
Die letzte Isabell
Bühnenschau

„Alhambra“
Badstraße 58
Lya Mara in
Heut tanzt Mariett
Jugendliche haben Zutritt
Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6
Artisten
Maclate, der Held der Berge
Bühnenschau

Prinzen-Palast
Prinzenallee 42-43
Rich. Talmadges größter Coup
Spanisc. ex Biut
Bühnenschau

Pankow
Tivoli-Lichtspiel-Th.
Berliner Straße 27
Lya Mara in Heut tanzt Mariett
Die große Revue! Das ist richtig!

Palast-Theater
Breite Straße 21 a
Der Weltkrieg II Teil
De. Volk. a. Not
Jugendliche haben Zutritt

Nieder-Schönhausen
Film-Palast
Blankenburger Str. 4
Dragonerliebchen
Artistenliebe

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7, 9, 11, S. ab 4 Uhr
Christa Tordy-Liedtke: Die
Sandgräfin
Der Biberpelz (8 lustige Akte nach
Hauptmann)

Faun-Lichtspiele
Krumme Str. 37, gegenüb. Trinitatiskirche
Der Fremdenlegionär
Hast du geliebt am schönen
Rhein?

Emelka-Palast
Kurfürstendamm 68 Beg. 7 u. 9 Uhr
Uraufführung: Schwelk in russ.
Gefangenschaft. Paul Morgan
konferiert

Schönberg
Titania (früher
Uta Schöneberg)
Hauptstraße 49 6.30, 9 U. S. 3.15, 5, 7, 9 U.
Lya de Putti: Charlott etwas
verrückt
Beiprogramm

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstr. 51 und Lindauer Straße
Harry Piel in Panik
Dazu das gute Beiprogramm

Nickeln
Titania-Palast
Schloßstr. 3, Ecke Uutmuthstr.
Nur noch bis Freitag:
Er geht rechts - sie geht links
Ab Sonnabend!
Das Karussell des Todes

In der Grotte von Lourdes.

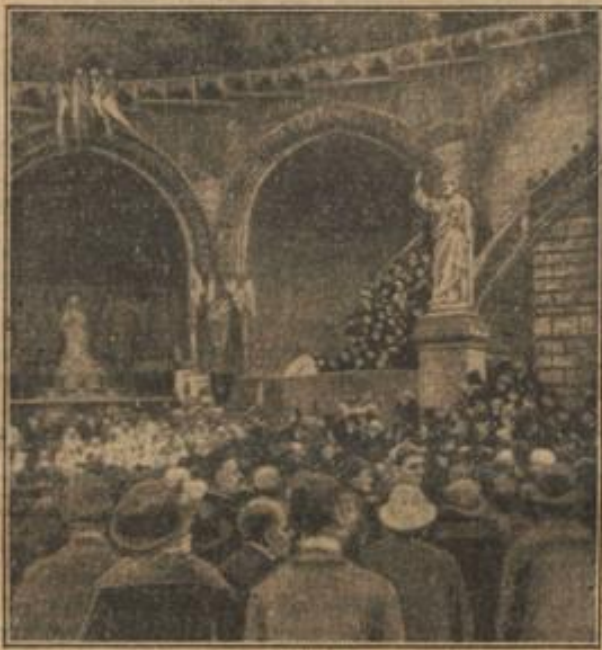
Mit dem Glauben werden Geschäfte gemacht.

Hart am Fuße der Pyrenäen, am Gave du Pau, liegt das Städtchen Lourdes, so hübsch und romantisch wie noch tausend andere französische Städtchen. Doch eins hat es vor allen voraus: einen unaufhörlichen Pilgerstrom aus aller Herren Länder. Schon am Bahnhof stehen fahrbare Bahren, ausgediente Autobusse, Hotelwagen, ein Tramwägelchen erwarten den Pilgerstrom. Im August ist Saison, täglich rollen viele, viele Entzogene in Lourdes ein, an einem Tage kamen allein aus der Provinzstadt Rouen sechs Züge. Schon das Aussteigen all der Püger bietet fürchtbare Anblicke: Blinde, Gelähmte, Epileptiker, Hautkranke, Menschen, die sich sonst scheu den Blicken der Welt entziehen, werden aus den Zügen gehoben und auf Krankenbahnen durch die Stadt gefahren. Mächtige Hospitäler sind am Ausgang der Stadt errichtet, der Eintritt ist hier verboten, denn die Glendbilder würden zu schlimme Wirkungen hervorrufen.

In dem Ausgang der Stadt liegen die Grotten mit dem wunderfälligen Quell. Ununterbrochen beten Leidkranke vor der Quellgrotte, durchschreiten den Grottengang, betasten mit den Händen die glatten Steinwände, die Rosenkränze mit ihnen in Berührung bringend. Ein altes Mütterchen schlürft das Quellwasser, Grotten-diener drängen sie unfreundlich weiter. Inbrünstig werden Gebete



Pilger stellen sich zum Photographieren auf.



Eine der zahlreichen Kapellen.

gemurmelt, jeder hat ein körperliches Gebrechen. Neben der Grotte ist ein Kerzenverkaufraum, ein Priester übergibt die Kerzen, die in allen Preislogen vorhanden sind, bis zu über einem Meter Länge. Gleich daneben liegt die Grotte; mit den geweihten Kerzen, den Rosenkränzen um das Geleit, so schreiten die Pilger in die Grotte. Schwarz ist der Felsvorsprung von dem Ruh des Paraffins, es brennen auch eiserne Kerzen, doch die Grotten-diener nehmen sie zu meist den Pilgern ab, um sie in einen großen Holzkasten zu legen, anstatt sie anzuzünden. Opferbüchsen werden am Ausgang entgegengehalten, dann werden Plätze zugewiesen, um noch vor der Grotte beten zu können.

Von unerhörter Fürchtbarkeit ist der Zug der Schwerverkranten, Gesichte von Krankheit und Elend gezeichnet, nachgebend, mit starrden Augen, fast visionär, werden sie auf Bahren zur Grotte gefahren. Führer und Kranke beten, flämisch, englisch, französisch,



Das Geschäft blüht.

portugiesisch — alle Sprachen sind vertreten, ohne Ende der Zug. Vor der Grotte ein kurzes Halten, dann werden sie in die Bäder geführt, die kaltes Quellwasser durchströmt. Sie tauchen in drei nebeneinanderliegende Becken, jeder ein knappe halbe Minute, dann kommt der nächste dran. Vor dem heiligen Bad werden ihnen Brotkrumen, Sanden, Strohbündel abgenommen, einer nach dem

andern wird in das Becken getaucht und wieder herausgehoben. Plötzlich ein Schrei: „Ich bin geheilt!“, alles fällt verzückt in die Knie, küßt die Erde, Lobgesänge werden angestimmt, die Pilger sind in höchster religiöser Ekstase, die nur ganz allmählich abflaut, bis wieder ein anderer vom Wasser geheilt wird.

Wer auch nur ein klein wenig diese Dinge kritisch betrachtet, der muß aufs tiefste empört diesen Ort verlassen. Die Kranken, die unter unsäglichen Entbehrungen und Qualen einen weiten Weg bis Lourdes machen mußten, die ihre letzten Habseligkeiten opferten, um überhaupt diese Wallfahrt zu ermöglichen, gehen ungeheilt zurück. Trotz der Hunderte von Krücken, die über der Grotte hängen, trotz der angeblich täglichen Heilungen, die zumeist, außer bei nervösen Leiden, durchaus fragwürdiger Natur sind. Ja noch mehr, durch diese Bäder in dem Quellwasser selbst entsteht mehr Schaden als Nutzen. Kranke, die jede Aufregung vermeiden müssen, erleiden nicht wieder gutzumachende Nachteile. In Lourdes werden höhere Preise gefordert als in Maderbädern; auf den Wegen segnen Geistliche Rosenkränze für einen kleinen Doulos, überall stehen Opferstöcke, für alles mögliche muß man Abzinsen kaufen, die erst zum Betreten berechtigen. „Nur hier Brot, Bonbons und Gebäck aus dem Lourdes heiligen Wasser“ verkündet ein Bäcker, und durch die Straßen laufen Mädchen, die das Wasser verkaufen.

Und die Kirche verteilt Prospekte, nach denen man für 25 M. in der neuerrichteten Totenhalle den Namen eines vernichteten Kriegsangehörigen in kleinen Rosetten anbringen lassen kann ... En.

Die Kinderfreunde in Dänemark

Eine internationale Osterfeier in Kopenhagen.

In Kopenhagen fand zu Ostern ein deutsch-dänisches Treffen der Kinderfreunde statt. Der Sozialdemokrat Rasmussen, dänischer Reichstagsabgeordneter, Leiter des staatlichen Lehrerseminars in Kopenhagen hielt folgende Begrüßungsansprache an die 100 deutschen Arbeiterkinder:

Liebe deutsche Knaben! Es ist mir eine große Freude, euch hier zu sehen. Ihr seid Gefandtschaft aus Deutschland, Beweise der Freundschaft zwischen den Arbeiterparteien eures großen Vaterlandes und unseres kleinen Landes. Sozialdemokraten sind Internationalisten, aber um ein guter Internationalist zu sein, muß man auch gut national denken, und um gut national zu sein, muß man auch ein tüchtiger, guter Mensch sein. Es ist nicht die Gemeinschaft, oder die Menschheit, die den Menschen „schafft“, auch nicht der Mensch, der der Gemeinschaft und Menschheit „schafft“. Wir werden in eine Gemeinschaft geboren, deren Wert abhängt vom Wert des einzelnen; deshalb muß man sich alle Mühe geben, das Höchstmögliche in jedem Menschen hervorzubringen. Die große Aufgabe unserer Zeit ist, die demokratische Gemeinschaft von Menschen ersten Ranges voll durchzuführen, aber selbstverständlich läßt sich das nicht machen, ohne daß die Gemeinschaft dem einzelnen gute Entwicklungsbedingungen bietet. Ein Teil dieser Fortschrittsbestrebungen ist die Arbeit, die von den „Kinderfreunden“ gemacht wird, weil ihre Aufgabe ist, auf ihre Weise ein jedes Kind zu einem starken und guten Menschen,

einem guten Staatsbürger und einem guten Weltbürger

zu entwickeln. Die „Kinderfreunde“ treiben alle mögliche Art von Sport und Turnen, und das ist gut so. Man muß zuerst für den Körper sorgen. In früheren Zeiten verachtete man den Körper und dachte, die Seele sei um so vornehmer und besser, je ärmer und kümmerlicher der Körper sei. Man ist klüger geworden und hat begriffen, daß im Körper nicht eine Seele wohnt, die des nachts ausfahren kann und spuken, sondern daß der Mensch gleichzeitig ein körperlicher und geistiger Organismus ist, und daß das geistige Leben um so viel kräftiger und besser werden kann, wie der Körper vollständig gesund und kräftig ist. Deshalb sind Sport und Turnen nicht nur von Wert für den Körper, sondern auch für eure ganze geistige Arbeit. Turnen, Ausflüge, Ballspiele und jeder andere vernünftige Sport sind auch eine Stärkung und Bereicherung der Seele. Man geht wohl mit seinen Beinen; um aber immer gehen zu können, muß man den Willen dazu haben. Man macht wohl schwierige Turnübungen mit dem ganzen Körper, um sie aber machen zu können, muß man sich alle Bewegungen lebendig vorstellen können. In den Ballspielen aller Art muß man die höchste Aufmerksamkeit, die schärfste Beobachtung und sehr große Geschwindigkeit haben; dazu kommt, daß es in den Ballspielen so viel Zusammenwirken gibt, was seine besondere große Bedeutung hat. Wenn „Kinderfreunde“ aber Ausflüge auf das Land machen, kommen neue Seiten des Geisteslebens in Funktion. In der Natur erlebt man so überaus vieles. Man lernt die Ohren aufmachen, um den Gesang der Vögel zu hören. Man reißt die Augen auf, um alle Schönheiten und Wunder aufzunehmen. In der Natur werden Phantasie und Nachdenken in Bewegung gesetzt. „Kinderfreunde“ sind deshalb auch Naturforscher, die Schönheitseindrücke und Wissen sammeln.

Hierzu kommt aber noch, daß die „Kinderfreunde“ auch am Lagerleben teilgenommen haben, und damit ist ein großer Fortschritt gemacht. Im Lager muß Ordnung und Friede herrschen, und im Zelt müssen alle Freunde sein. Deshalb ist

das Lagerleben eine Erziehung zum Frieden und „gegenseitiger Hilfe“, das Hauptprinzip des Sozialismus.

An die Stelle des Kampfes aller gegen alle will der Sozialismus alle Kräfte sammeln in gemeinsamer Arbeit zur gegenseitigen Hilfe gegen alle Schwierigkeiten und Gefahren des Lebens und zur größt-

möglichen Hervorbringung von materiellen und geistigen Lebenswerten. Wenn ihr an einem vernünftigen und gut geordneten Lagerleben teilnehmt, erlebt ihr deshalb einen täglichen, praktischen Sozialismus. Ihr erlebt im kleinen das Ideal der Gemeinschaft, das für eure Eltern das Ideal der großen Gemeinschaft ist, das ihr hoffentlich einmal vermittellicht seht.

Deshalb wünsche ich: Glück und gutes Fortschreiten aller Arbeit der „Jugendfreunde“ in Deutschland. Denn in den Reihen der „Jugendfreunde“ erzieht man den sozialistischen Gemeinschaftsbürger und Weltbürger der Zukunft, Friedensfreunde und Gemeinschaftsbauer.

Hinrichtungen in Frankreich.

Der Henker noch immer an der Arbeit!

Vier Hinrichtungen in etwa zehn Tagen. Eine zufällige Häufung! Trotzdem ein Beweis, daß die Todesstrafe in Frankreich öfters vollzogen wird als in Deutschland.

Der Muttermörder. In Epinal wurde der wegen Muttermordes zum Tode verurteilte Bailan hingerichtet. Er hatte in der Absicht, sich der Hobe seiner Mutter zu bemächtigen, sie mit Arsenik zu vergiften versucht. Die Dosis war aber zu gering. Da schlug er ihr das Radix mit dem Hammer den Schädel ein. Bailan bestieg schweigend das Schafott.

Das Geständnis vor der Hinrichtung. In Rouen wurde Paul Lagie, wie dies in Frankreich üblich ist, öffentlich hingerichtet. Er hatte im Juli des vorigen Jahres in der Nähe von Dieppe den Gutspäcker Hoquon und dessen alten Knecht ermordet und hinterher das Gut angezündet, um die Spuren seines Verbrechens zu verdecken. Als er am Morgen der Hinrichtung gefragt wurde, ob er vor dem Tode noch irgendeine Mitteilung machen wolle, sagte er: „Ja, ich will ein Geständnis machen; ich hatte bei der Tat einen Spießgesellen, Renaud aus Remohatelle. Von ihm stammt der Plan, die beiden Alten zu töten. Er war es auch, der an Hoquon die Hand angelegt hat. Die 1100 Fr. haben wir geteilt. Ich schwieg vor Gericht, weil wir einander geschworen hatten, reinen Mund zu halten. Jetzt ist mir aber alles gleich.“ Der Staatsanwalt nahm die Aussage zu Protokoll, und Lagie unterschrieb sie. Sein Geständnis schob aber nicht die Hinrichtung hinaus. Sie hatte sich nur um 45 Minuten verzögert.

Die polnischen Banditen Sitschul und Paschowski. Beide waren wegen mehrfachen Raubmordes und einer Reihe anderer Verbrechen vom Pariser Gericht zum Tode verurteilt und sind am Morgen des 3. April auf dem Boulevard Arago durch die Guillotine hingerichtet worden. Zur Hinrichtungsstätte begleiteten sie der russisch-französische Anwalt Rubens und die Anwältin Christy, — zum erstenmal erfüllte eine Frau diese traurige Pflicht. Die Klient Sitschul hat, ihr die Hand küssen zu dürfen, was sie ihm gestattete. Paschowski sang seinem Anwalt Rubens zum Abschied eine Strophe aus dem Liede vom „Räuberhauptmann Sienta Rasin“. In der Nähe des Boulevard Arago hatten sich trotz der Geheimhaltung der Hinrichtung einige hundert Neugierige versammelt. Die Guillotine war eben erst aufgestellt worden. Die Hinrichtung wurde vom Henker Delbler vollzogen. In wenigen Augenblicken war sie vorüber. Sitschul betrat das Schafott mit der Zigarette im Mund. Bevor die Henkersgehilfen ihn packten, besah er noch die Kaltblütigkeit, seiner Umgebung ein „Auf Wiedersehen“ zuzurufen. Dann sagte er noch: „Vorsichtiger, vorsichtiger!“ Im nächsten Moment kaufte das Messer der Guillotine herab.

Es waren dies die 238. und 239. Hinrichtung des Henkers Delbler.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

38. Fortsetzung.

Nur hier, ehe er die Station erreicht, ehe er in die schützende Arme des Gesehes sich bergen kann, können die beiden etwas gegen ihn unternehmen. Aber die sind weit und morgen ist er in Sicherheit. Vielleicht finden sie ihn rein zufällig später einmal irgendwo, in den States oder in Kuba oder in Mexiko oder gar in Europa. Sie können ihm natürlich dreist ins Gesicht hineinschreien, daß er ein Raubmörder, ein Straßenräuber, ein ganz infamer Schuft sei. Das können sie tun. Dagegen ist man wehlos. Er wird sich nichts daraus machen. Oder wenn sie es zu bunt treiben, dann bringt er eine Anklage gegen sie ein wegen Verleumdung und Beschimpfung. Denn das ist eine Verleumdung, weil kein Richter in einem zivilisierten Lande glauben wird, daß solche Dinge geschehen könnten irgendwo auf der Erde. Jetzt nicht mehr, heute nicht mehr. Das war vor hundert Jahren, vor fünfzig vielleicht noch möglich, heute nicht mehr. Nirgends auf der Erde. So abgelegene und ungeschützte Gegenden gibt es nicht mehr. Das weiß jeder Richter. Er locht darüber. Und dann muß der Verleumder tüchtig Strafe zahlen oder ins Gefängnis gehen, denn Dobbs ist ein ehrenwerter und vermöglicher Mann, der sich sein Geld durch gesetzliche Spekulationen erworben hat.

Der Alte oder Curtin können ihn natürlich mörderisch umbringen. Das können sie, dagegen ist man trotz aller Gesehe wehrlos. Aber dann werden sie gehängt oder kommen in den elektrischen Stuhl. Das wissen sie vorher, und darum werden sie es schön bleiben lassen.

Da stellt wieder eine Lokomotive durch die Nacht. Es ist für Dobbs, als höre er Musik. Die Musik des Gebirgssteins.

Werkwürdig, daß Curtin gar nicht lachte, als er ihn niederstieß, daß er nicht stöhnte, nicht winnerte, nicht röchelte, nicht keuchte. Nichts, nichts. Er brach zusammen wie ein gefällter Baum. Schlug lang hin und war tot. Nur das Blut quoll und preschte sich dick und zähe durch das Hemd. Das war die einzige Bewegung. Und als Dobbs mit dem brennenden Ast ihn beleuchtete und erwartete, daß er ein Grauen empfinden würde, sah er nur das weiße starre Gesicht. Er hätte sich auch gar nicht grauen können, denn Curtin lag so komisch verrenkt da, daß Dobbs beinahe gelacht hätte über die groteske Verrenkung des Körpers.

Und Dobbs lechte nun vor sich. Er fand es so komisch, alles, wie Curtin hingefallen war, wie er da so stumm lag, und wie ein ganzes Leben so mit einem leisen Bewegen des Abzuges eines Revolvers für immer ausgelöscht ist.

Wo kann nur der Leichnam sein? Verschleppt? Gefunden und in Sicherheit gebracht? Von einem Löwen oder einem Jaguar fortgerissen? Das hätte er aber sehen müssen. Vielleicht war er nicht tot?

Dobbs wurde unruhig. Er begann zu kriechen. Er schürte im Feuer herum. Dann drehte er sich um und sah über die kalten Klüften, dann hinüber in das Gesträuch. Endlich mußte er aufstehen. Er ging umher. Er redete sich ein, daß er es tun müsse, um sich zu erwärmen. Aber in Wahrheit ist er es, weil er so leichter nach allen Seiten beinahe zugleich sehen konnte. Zuspellen glaubte er, daß er jemand heranschleichen sehe. Dann wieder meinte er zu hören, wie jemand sich dem Feuer näherte. Und dann plötzlich hatte er das Gefühl, daß jemand ganz dicht hinter ihm stünde, daß er eben dessen Atem an seinem Ohr verspürt habe, und daß die Spitze eines langen Messers in seinen Rücken stehe. Mit einem kurzen Ruck sprang Dobbs vorwärts und drehte sich um, den Revolver gezogen. Aber er sah nichts. Er sah nichts weiter als die dunklen Schatten der Felsen, die gefangenwelt grauen oder sich gelegt hatten.

Dobbs entschuldigte sich gegenüber, daß man immer auf seiner Hut sein müsse, und daß ein solches Gebahren durchaus nicht lächerlich sei und mit Furcht oder gar Gewissen nichts zu tun habe. Wer so allein in der Wildnis ist und wertvolles Gut mit sich führt, ist immer etwas nervös. Das ist ganz natürlich. Und wer das nicht einsieht, der betrügt sich nur selbst. Er schlief in dieser Nacht nicht ganz so gut wie in der vorhergehenden. Aber er wußte auch gleich die Ursache. Es war nur darum, weil er zu sehr übermüdet war. Der Komarsch am Morgen verzögerte sich, weil einige Fiel weit abgetragene waren und eingehakt werden mußten. Dobbs war zu nachlässig gewesen, als er die Knebel festlegte. Er verlor volle zwei Stunden.

Der Weg wurde besser, und gegen zwölf Uhr konnte Dobbs ausrechnen, daß er in drei Stunden in Durango sein würde. Es war nicht seine Absicht, gleich mitten in die Stadt zu gehen, sondern er wollte an der ersten Fonda, die er am Rande der Stadt traf, halten und abladen. Dort wollte er mit dem Besitzer der Fonda verhandeln, daß er ihm Käufer für die Tiere besorgen möge, falls er sie nicht vielleicht gleich selbst zu einem billigen Preise übernehme, um ein gutes Geschäft zu machen. Dann würde er alles übrige Gepäck, also die Säcke mit dem allein wichtigen Gut, auf einen Wagen verladen und zur Expeditionsstelle fahren lassen. Das würde dann in keiner Weise auffallen. Deklarieren könne er leicht als trockene Felle. Er bezahlt die Höchstzölle für Handelsware, dann kümmert sich niemand mehr darum.

Der Weg wurde ungemain sandig und staubig. Die eine Seite des Weges war offen. An der anderen Seite aber erhob sich eine Wand von trockenem, brüchigem Lehm und bröckelndem, zerfasertem und ausgewettertem Stein. Dorniges Gesträuch und Raguelpflanzen standen müde, durstig und mit dickem Staub bedeckt an einigen Stellen am Wege.

Wenn sich der Wind erhob, oder wenn eine Bö gezogen kam, so standen diese Wachen erstickenden Staubes in der Luft. Sie erschwerten das Atmen. Und der Sand spreute in die Augen, daß sie schmerzten und für einige Minuten zu erblinden schienen. War die Bö vorübergeleitet, so stand die Luft still, schwer, eisern und lastend über dem Lande. Dann lockte und glückte die Luft, und der Staub senkte und löste die Haut. Die Erde, seit Monaten wartend auf den Regen, konnte die auf ihr lastende Gewalt der Sonne nicht ertragen, und sie warf das Leuchten zurück zur Höhe in qualender Brunn. Das glühende Gimmern des wachsenden Sonnensichtes hieb Menschen und Tiere in die Augen und in das Hirn, daß sie sich taumelnd dahinschleppten, die Augen schlossen und nichts mehr denken konnten als das Ende dieser Fein.

Die Fiel tarckelten mit halbgeschlossenen Augen weiter. Keiner streute, keiner brach aus. Sie gingen wie Apparate. Sie bewegten kaum den Kopf. Auch Dobbs hatte die Augen zu. Wenn er sie nur ganz schmal öffnete, hieb die sengende Flut des grellen Lichts in sie hinein, daß er glaubte, die Augäpfel müßten ihm verbrennen mit einem Huld.

Durch einen schmalen Riß in den Augen sah er dann einige Bäume am Wege stehen. Er dachte, daß er hier ein wenig halten wolle, fünf Minuten oder zehn, um sich eine Weile gegen den Baumstamm lehnen zu können, den Schatten zu fühlen und die Augen auf-

zumachen, um sie zu erholen. Die Fiel werden ja leicht stehenbleiben und zufrieden sein, einen Augenblick rasten zu können im Schatten.

Er kam zu den Bäumen, ließ nach vorn, wendete den führenden Fiel, und der Zug stand. Die Fiel drängten sich von selbst in den Schatten und hieben ruhig. Dobbs ging zum Wasserfad, spülte sich den Staub aus dem Munde und trank.

„Keine Zigarette, Mensch?“ hörte er da jemand sprechen. Er zuckte zusammen. Seit Tagen die erste menschliche Stimme, die an sein Ohr klang.



Mit einem kurzen Ruck sprang Dobbs vorwärts.

Im ersten Augenblick, als er sprechen hörte, dachte er an Curtin, dann sofort an Howard. Aber dann begriff er, noch in derselben Sekunde, daß es spanisch war, und daß es also keiner der beiden Genossen sein könne. Er wendete den Kopf und sah unter einem der nächsten Bäume drei Männer liegen. Sie waren völlig zerlumpte und heruntergekommene Mexikaner. Leute, die vielleicht vor langer Zeit bei irgendeiner Minergesellschaft gearbeitet hatten und nun seit vielen Monaten ohne Arbeit waren. Sie trafen sich hier draußen in der Nähe der Stadt herum, schliefen, saulenzten, bettelten, und wenn sie irgendwo einen kleinen Diebstahl verüben konnten, betrachteten sie das als eine Fügung Gottes, der keinen Spag verhungern läßt, auch wenn er weder pflügt noch sät.

Vielleicht auch waren sie ausgebrochene Sträflinge, oder sie

wurden einer verunglückten Sache wegen gefucht und verbargen sich hier, bis ihnen ein Bart gewachsen war und sie hoffen durften, zurück in die Stadt zu gehen, ohne erkannt zu werden. Was die Stadt nicht einmal auf ihrem Rechtschaffen duldet, das treibt sich draußen an den Bergen, die zur Stadt führen, herum. Eine gute Strecke weiter draußen als da, wo die verrosteten Konservendbüchsen, die zerbrochenen Flaschen, die durchlöchernten Emailletöpfe, die zerbeulten Eimer, die vergilbten Zeitungsseiten und all der übrige Speichel beginnt, den eine zivilisierte Stadt täglich auswirft. Es ist in den Tropen nicht besser denn anderswo. Kein Tier erzeugt soviel Unrat und Kot wie der zivilisierte Mensch; und den Unrat, den er täglich erzeugt, zu beseitigen, kostet ihn ebensoviele Mühe, Arbeit und Nachdenken wie die Anfertigung und der Verbrauch der Dinge, die er nötig zu haben glaubt.

Dobbs war ja lange genug im Lande, um zu wissen, daß er sich nun in einer der versteuesten Lagen befand, die er je erwartet hatte. Diesen Auswurf der Städte kannte er. Das waren die Leute, die nichts zu verlieren hatten, hier in einem Sinne, der sich auf keine andere Menschenschicht anwenden läßt.

Er dachte jetzt, daß er einen bösen Fehler begangen hatte, vom Wege abzuweichen, um hier eine Bierstunde im Schatten zu rasten. Sicherer war er auf dem Wege auch nicht, aber er war nicht ganz so in der Falle wie augenblicklich.

„Eine Zigarette habe ich nicht. Habe selber seit zehn Monaten keine mehr gekostet.“

Das klang sehr gut. Er legte damit gleichzeitig, daß er selbst ein armer Teufel sei, der sich nicht einmal eine Zigarette kaufen könne. „Aber ich habe etwas Tabak noch übrig.“ fügte er hinzu.

„Baviez zum Rollen?“ fragte einer der Männer.

Die Männer lagen noch ruhig und saß am Boden. Alle hatten sich ihm zugewendet, einer halb sitzend, einer auf einem Arm gestützt, und der andere lag auf dem Bauch legend und den Kopf träge zur Seite geneigt, um Dobbs anzusehen.

„Ein Stück Zeitungspapier habe ich.“ sagte Dobbs.

Er zog den Tabakbeutel, brachte ein Stück Papier aus der Tasche und reichte es dem, der ihm am nächsten lag, hinunter; denn der bemühte sich nicht, aufzustehen, um den Tabak anständig in Empfang zu nehmen.

Alle rissen ein Stück Papier ab und schüttelten den Tabak auf. Dann rollten sie die Zigaretten, und der nordwestliche gab den Tabakbeutel zurück.

„Kerillos? Zündhölzer?“ fragte der eine, der den Beutel zurückgab.

Dobbs griff in die Tasche und brachte die Zündhölzer hervor. Auch die Schachtel mit den Zündhölzern gab die Leute wieder zurück.

„Nach Durango?“ fragte einer.

„Ja, ich will die Fiel verkaufen. Ich brauche Geld. Ich habe nichts.“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Der Zwischenruf.

Ich war, belustigungshalber, in einer nationalsozialistischen Versammlung. Der Redner vorn überlegte sich in Anflagen. „Die Revolution“, sagte er, „ist der Stern Judas. Überall sind die Juden das Ferment der Dekomposition. Sie haben uns den Krieg und die Niederlage und sie haben uns den Dawes-Vertrag gebracht, aber kommen wird der Tag, da sie ihre Wissetaten büßen...“

„Kulturshande.“ klang es in diesem Augenblick aus einer der hintersten Stuhlleihen.

Dieser Zwischenruf verblüffte. „Kulturshande.“ So, war das gegen die Ausführungen des Redners gerichtet, wurden die als Kulturshande gebrandmarkt oder pöbelte der Redner dem Redner bei und unterstich er dessen Meinung über die Juden?

Niemand wußte Genaueres. Der Redner vorn stupte. Die Kauschweihertolonne war sich im Zweifel. Eine peinliche Pause trat ein. Da wurde ein neuer Zwischenruf laut. „Unerhört!“ hallte es durch den Saal.

Was sollte nun wieder dieses „Unerhört“ besagen? Es richtete sich gegen den Kulturshande-Rufer. Aber wie denn? Trat es für den Referenten ein? Hatte es das Wort „Kulturshande“ als Kritik an ihm aufgefaßt oder vermahnte es sich gegen ihn und den ersten Rufer, den es für einen Sekundanten des Redners hielt?

Es war eine vertrackte Situation. Niemand fand sich mehr zurecht. Eine qualende Stille brütete.

Da löste ein neuer, ein dritter Zwischenruf die Bellemmung. „Schmeißt doch die beiden raus!“ forderte er.

„Artraus!“ erohete es daraufhin dühndschach.

Und schon trat das Volkshandeln in Tätigkeit und löste mit der Kraft der Fäuste das schwierige Problem. Haus Bauer.

Die Boa in der Bananenkiste.

In Kassel, der idyllischen Stadt an der Fulda, ist jüngst eine aufregende Sache passiert. Als man auf dem Güterbahnhof eine Ladung mit Bananen aus dem Zuge holen wollte, plachte der Kistenbedel, und heraus klangelte mehrere Meter lang eine lebhaftige Boa constructor. Die gefährliche Kriechschlange, die so unerwartet aus der friedlichen Bananensendung kam, erreichte auf dem Bahnhof eine wahre Panik, die Umstehenden ergriffen entsetzt die Flucht, und für die nächsten zehn Minuten war die Boa unbehindert Herrin der Situation. Schließlich fanden sich ein paar beherzte Männer, die dem Unheil mit Energie und Umsicht zu Leibe gingen. Zurzeit wird der Gast aus den Tropen auf Stadtkosten gefüttert. Die Kasseler Deutschnationalen sollen die Kriechschlange übrigens für Wahlkampfzwecke engagiert haben!

Die Ahnen des Maurers.

Die italienisch-italiische Jugendorganisation „Bolizza“ kündigt das Erscheinen eines Werkes an, das in zwei umfangreichen Bänden nichts anderes behandeln soll als den Ursprung und die Geschichte der Familie Mussolini. Verfasser ist Dolcetti aus Benehig, der vier Jahre lang die Archive und Bibliotheken durchstöbert hat um dem „mahrea“ Ursprung der Familie Mussolini auf die Spur zu kommen. Das wissenschaft-

liche Ergebnis seiner Studien ist so ausgefallen, wie es die falschlitzige Hierarchie erwarten durfte. Es sieht also jetzt historisch fest — und keinem Bürger des „Neuen Italiens“ wird es in Zukunft gestattet sein, daran zu zweifeln —, daß Mussolini keineswegs gemeiner Herkunft ist; sondern schon in Mittelalter gab es Mussolinis, die sich als politische Führer, Männer des Rechts, des Schwertes und der Wissenschaft auszeichneten. Mehr wird vorläufig nicht verraten. Das Buch wird, wie das amtliche italienische Pressebureau mitteilt, zahlreiche Gemälde, Wappen, Dokumente, Familienes usw. enthalten, es wird luxuriös ausgestattet und überhaupt seines Heilhen würdig sein.

Der Selbstmord der Studentin.

Ueber den Selbstmord der Studentin der Literaturkurse in Moskau, von dem wir vor einigen Tagen berichteten, bringen die Moskauer Blätter verschiedene Einzelheiten. Am Tage vor der verhängnisvollen Fahrt traf Illa m o w a während eines Spaziergangs den Schriftsteller Altshuler. Er lud sie zu einem Abendessen im Freundeskreise ein: man werde dort ihre Gedichte lesen. Das Essen war in einem Hotel auf der Twerstaja, in einem zu diesem Zweck gemieteten Zimmer. Auch die Dichter Anochin und K u r u s h e n t o nahmen an dem Abendessen teil. Zuerst trug man Gedichte vor. Dann holte Altshuler Schnaps und Wein. Illamowa erklärte, sie würde nicht trinken. Man überredete sie, immer nicht mußte sie trinken, schließlich hatte sie soviel Alkohol zu sich genommen, daß sie fast bewußtlos war. Dann wurde sie vergewaltigt. Als Illamowa am nächsten Morgen nach Hause kam, erzählte sie niemand, was mit ihr geschehen war. Plötzlich läutete aber das Telefon und K u r u s h e n t o, einer der Vergewaltiger, fragte sie: „Wie fühlen Sie sich, Sinotshka?“ Gleich darauf erhob sich Illamowa. Einer der Verhöhrten machte seine Auslage schriftlich... in Form eines Gedichts.

Der Moskauer Staatsanwalt, der von der „kommunistischen Jugendbranda“ wegen dieses Falles interviewt wurde, erklärte, daß die Gerüchte von einer künstlichen Aufschaukung der Angelegenheit Illamowa aus der Luft gegriffen seien. Es liege tatsächlich ein Verbrechen vor. Die Moskauer und Leningrader Blätter kommentieren eifrig das Ereignis und sind darin einig, daß innerhalb eines Teils der proletarischen Dichter und Schriftsteller ein ungesundem Bohementum eingerissen ist.

Die Ortsgrenze.

Als Kaiser Franz Joseph 1908 Nordböhmen besuchte, wo ihm bei der Eröffnung der Reichsberger Ausstellung die preußischen Pöckelhäuten der städtischen Polizei (der Magistrat war deutsch-national) sagusagen ins Auge fielen, hielt sein Wagen, damit Aufmerksamkeit abzuhalten könne, auch an der Grenze der Orte Kulon und Seidenchwanz im Bezirk Seibitz. „Wo, Herr Gemeindevorsteher“, fragt die Majestäts huldvoll, „zu welchem von den beiden Orten gehört das Haus da?“ In ungeheurer Aufregung packt der Herr Vorsteher den allerhöchsten Kerbel, und daran ziehend, spricht er schluchzend: „So, wissen Sie, Herr Kaiser, das ist das Haus für das eine hohle Haus gehört Ihn' usse Kulon, und das andere hohle Haus usse Seidenchwanz.“ Darauf S. M. befragt weiter siehe,

Arbeiter Sport

Sport am Sonntag.

„Quer durch Moabit.“ Der Straßenlauf der Arbeitersportler.

Zum Verbestraßenlaufen und -gehen des Sportvereins Moabit am kommenden Sonntag 15 Uhr ist die Zahl der gemeldeten Wettkampfteilnehmer auf 317 angestiegen. Insgesamt stehen sich bisher 72 Mannschaften und 117 Einzelspieler im Wettbewerb gegenüber. Weitere Anmeldungen sind noch zu erwarten. Am stärksten besetzt sind die Männerwettkämpfe; so der 3000 Meter geschlossene Mannschaftslauf mit 31 Mannschaften, der 5000-Meter-Lauf mit 47 Einzelspielern und 11 Mannschaften. Die Jugend stellt 13 Mannschaften; der 1000-Meter-Frauenlauf vereinigt 28 Teilnehmerinnen.

Das 5000-Meter-Gehen ist mit 14 Mann und die gemischte Staffel bisher mit acht Mannschaften besetzt. Den Abschluß der Straßenveranstaltung bildet der Werbelauf der teilnehmenden Vereine mit rund 500 Läufern und Läuferinnen. Spannende Kämpfe sind in allen Wettbewerben zu erwarten, da sich die besten Kräfte des Groß-Berliner Arbeitersports gegenüberstehen. Neben den bekannten Berliner Leichtathletikvereinen, wie Borussia, Lichtenberg, Schöneberg, Sparta, USC, Moabit, Fichte, Freie Turnerschaft Charlottenburg, Libertas 96, Spandau usw. ist die weitere Umgebung Berlins durch Badorf, Friedrichshagen, Bernau, Schönow, Altenteich und Zehlendorf gut vertreten. Dresden-Cotta hat drei Teilnehmer gemeldet.

Start und Ziel der Veranstaltung Wald-Edle Wicelstraße. Folgende Hauptverkehrsstraßen des Stadtteils Moabit werden durchlaufen: Waldstraße, Siemensstraße, Beulwitzstraße, Turmstraße, Wilsnoder Straße, Birkenstraße, Stromstraße; Rückweg für alle Strecken über Stromstraße und Waldstraße. Am Ziel auf der Promenade der Waldstraße findet ein Platzkonzert durch das Musikkorps der Freien Turnerschaft Neutölln statt.

Beim Straßenlaufen und -gehen „Quer durch Moabit“ am 15. April wird durch die Beteiligung des Arbeiterradfahrerbundes „Solidarität“ auch der Arbeiterradsport in hervorragendem Maße am Gelingen dieser Werbeveranstaltung des Arbeitersports mitwirken. Als Wettkampf gelangt eine „Gemischte Staffel“ zwischen zwei Radfahrern, einem Sattelreiter und drei Läufern über insgesamt 5000 Meter zum Austrag.

Gleichzeitig beteiligen sich die Arbeiterradfahrer am Werbelauf der Sportler und Turner. Bei dem anschließenden Sportabend im Moabiter Gesellschaftshaus, der Sportfilm- und Bühnenvorführungen vorzieht, wirken dann die Arbeiterradfahrer in einem Symmetrienerfahren über drei Rennen (1, 2, und 3 Kilometer) mit.

Die Segelsaison beginnt! Angelein der Arbeitersiegler!

Der „Freie Segler-Verband“ eröffnet am kommenden Sonntag, 11. April, auf den Berliner Gewässern seine diesjährige Segelsaison. Das Angelein der 21 Berliner Vereine findet in Form von Schwadernfahrten auf dem Tegeler See, der Havel, dem Rummelsburger See, der Oberpreise, dem Müggelsee, der Dahme, dem Langen See und Kröppelsee statt. Wurde doch in den letzten Wochen ganz besonders fleißig gearbeitet, um die Boote bis zum Angelein segelfähig zu haben, eine Arbeit, die um so höher zu bewerten ist, da nur die Sonntag zur Verfügung stehen. Die Flotte ist durch viele Neubauten vermehrt worden; die Besitzer haben neue Klassenfahrzeuge geschaffen. Die 20-Quadratmeter-Vollentwerterklasse erfreut sich durch den Zugang mehrerer Neubauten besonderer Beliebtheit, gilt doch diese Klasse zum Verleihen des Wochenendes als ideales Fahrzeug für die Wandersegler. Auch in der Motorbootgruppe sind einige Neubauten zu verzeichnen. Das Angelein der Motorbooter findet am 22. April durch Schwadernfahrten statt.

Sämtliche dem Freien Segler-Verband angeschlossenen Vereine nehmen noch Mitglieder auf, ebenso der Verband Einzelmitglieder. Es ergibt daher die Mahnung an alle freibeitlich gestimmten Segler und Motorbootfahrer, sich den Freien Seglern anzuschließen. Der Freie Segler-Verband gehört der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege an. Auskunft erteilt jederzeit die Geschäftsstelle: Karl Pahl, Neutölln, Fußstr. 14/15.

Kein Kreistag der Arbeitersportler.

Der Vorstand des ersten Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, den geplanten außerordentlichen Kreistag nicht abzuhalten. Der Bescheid wurde gefaßt mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen. Den Vereinen wird ein besonderes Rundschreiben in der Sache zugehen.

Wer wandert mit?

Am Sonntag, dem 15. April, veranstaltet die Abteilung Mitte des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ eine Wanderung nach Birkenwerder und ins Briesetal. Abfahrt ab Stettiner Vorortbahnhof 7,22 Uhr nach Birkenwerder und Treffpunkt dortselbst am Bahnhof 8 Uhr. Gäste sind auf dieser Wanderung herzlich willkommen. Zur Baumblüte nach Guben geht am Sonntag, dem 29. April, eine Gesellschaftsfahrt des Reisebüros der „Naturfreunde“. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Arbeiter-Schühnenbund Deutschlands e. V., Ortsgruppe Berlin. Alle am Schühnenbund interessierten Sozialdemokraten und Reichsbannerkameraden, die gewillt sind, einer neuen Berliner Ortsgruppe beizutreten, werden ersucht, ihre Adresse abzugeben an Ernst Saemmerow, Berlin AD 18, Landshäger Straße 90. — Gewerkschaftszugehörigkeit ist Bedingung. Sozialdemokraten und Reichsbannerkameraden, die der aufgelösten Ortsgruppe angehören, wollen ihre Unterschrift ebenfalls sofort an obige Adresse senden.

„Der Sport im Aktuum“ teilt sich ein Buch von Professor Dr. H. Schröder, im Verlage Schöpp u. Co., S. 87. Es ist für Arbeitersportler etwas feiner. Aber die Ausstattung, Leinenband sowie über 200 Text- und Tafelbilder und der wirklich gediegene

Inhalt rechtfertigen die Anschaffung für die Vereinsbibliothek und Liebhaber. Seit 1841 ist eine deutsche zusammenfassende Behandlung des antiken Sports nicht erschienen. Das vorliegende Buch ist wohl das erste dieser Art. Der erste Teil gibt eine Uebersicht über die gesamte Entwicklung des antiken Sports in seinem Verhältnis zur Religion, zur staatlichen Gemeinschaft, Kunst und ethischen Kultur, und seine Geschichte in Aufstieg und Verfall. In der zweiten Hälfte werden die verschiedenen Sportarten einzeln auf Grund der neuesten Forschungen und im Hinblick auf den modernen Sport behandelt.

Tennis-Rot, Abteilung Lichtenberg. Sonnabend, 14. April, 17 Uhr, im Lichtenberger Stadion, Herzbergstraße, erstes Uebungs-spiel; nachdem Versammlung. Gäste willkommen. Auskunft und Neuaufnahmen bei Heinz Wagner, Lichtenberg, Auguststr. 8.

Arbeiter-Fußball.

Die Städtemannschaft im Kampf.

Die Städtemannschaft soll am 20. April gegen Hamburg spielen. Aus diesem Grunde teilt sie am kommenden Sonntag auf dem Teutonia-Sportplatz in der Christianiastraße ein Probe-spiel gegen Pankow 08 aus. Leider muß auf die Spieler des Berliner Meisters verzichtet werden, da Adler 08 vor entscheidenden Kämpfen steht. Der Hauptspielausschuss hat nun folgende Mannschaft aufgestellt:

| | | | | | |
|---------------|-----------------|---------------------|---------------|---------------|---------------|
| Wes (Münster) | Klaman (Lützen) | Schlichter (Berlin) | Wes (Münster) | Wes (Münster) | Wes (Münster) |
| Wes (Münster) | Klaman (Lützen) | Schlichter (Berlin) | Wes (Münster) | Wes (Münster) | Wes (Münster) |

Das Spiel beginnt um 16 Uhr. Die Serienspiele nehmen ihren Fortgang. Allerdings werden die Spiele der Vereine, die Spieler für die Städtemannschaft gestellt haben, im Verfall wiederholt. Es spielen im Norden: Sparta-Berlin gegen Union in Blankenburg, Tegel 24 gegen Baarja in Tegel, Krupp-Allee. Wittenau gegen Adler 12 in Wittenau, Nordbahn. — Bezirk Ost: Berliner Sportverein 16 gegen Adlershof in Friedrichshagen, Trestow-Allee. Brandenburg 02 gegen Johannisthal in Lichtenberg, Eitelstraße. Lichtenberg 1 gegen Alt-Altenteich am Bahnhof Stralau-Kummelsburg. Sparta 11 gegen Teutonia in Lichtenberg, Hauffstraße. Strausberg gegen Berliner Sportverein 22 in Strausberg. — Bezirk Südwest: Romames gegen Fortuna 10 in Romames, Priesterstraße. Brandenburg gegen Teutonia in Brandenburg a. d. Havel. Wannsee gegen Ludenwalde 11. Ludenwalde hat Hochbetrieb. Die 1. Abteilung spielt gegen Berlin XII. Die dritte gegen Wollersdorf. Fichtel-Luf gegen Seddin. Hertha gegen Neutölln.

2. Klasse, Norden: Borussia gegen Rouen, Brieselang gegen Rejin. Siemensstadt gegen Wedding Sportfreunde, Turnverein Pankow gegen Fichte-Nord. Wader-Viehlerfelde gegen Angermünde. Blau Weiß gegen Buch. Fichte 24 gegen Bries. Eberswalde gegen Rosenthal. Karow gegen Briesewerder. — Ost: Rudow 12 gegen Briesen. Fichtel-Frei gegen Britannia. Merkur gegen Kaulsdorf. Tasmania gegen Rahlsdorf. Eggersdorf gegen Birkenstein. Müncheberg gegen Petersbagen. Richterswalde gegen Tasdorf. — Südwesten: Lindenhol gegen Stern-Frankensfelde. Schmargendorf gegen Beelitz. Werder gegen Tempelhof. Dahme gegen Stern-Mariensfelde. Ruhlsdorf gegen Fortuna 23. Jima gegen Kreuzberg.

Beginn der Spiele 16 1/2 Uhr. Vorher spielen die unteren Mannschaften.

Handball.

In der ersten Gruppe fährt am Sonntag Adlershof zum Tabellenletzten nach Neutölln. Neutölln 1. Abtlg. spielt gegen Fichtel-Frei-Niederhohenschönweide um 9 Uhr in Neutölln, Danneweg. Cöpenitz empfängt in der Marienstraße Fichte 8. Abtlg. In der 2. Gruppe finden wieder mehrere Doppelspiele statt. Schmargendorf und Brandenburg 2. Abtlg. spielen um 12 Uhr auf dem Urbanplatz, während Brandenburg um 10 1/2 Uhr zum zweiten Mal gegen Groß-Berlin-Eiden antritt. Schmargendorf spielt zur gleichen Zeit in Baumhuldenweg gegen Fichte 3. Abtlg. Schmargendorf und

Brandenburg müssen sich bei allen Spielen sehr anstrengen, denn es geht um das Tabellenende. Fichte 7. Abtlg. fährt nach Romames. Beide Mannschaften stehen punktgleich. Dasselbe ist auch in der 3. Gruppe mit Spandau und Groß-Berlin-Beding, die in Spandau, Falkenhagener Chaussee, spielen, der Fall. Die Brandenburg-Sportler müssen nach Belten.

Bei den Frauen spielen in der 1. Gruppe Fichte-Nord und Groß-Berlin-Beding in Reinickendorf, Scharnweberstr. und Tegel gegen Spandau um 15 Uhr in Tegel, Graf Rödern-Korfa. In der 2. Gruppe spielt Adlershof gegen Fichte 3. Abtlg. in Adlershof, Helbigstraße. In der 2. Klasse finden an wichtigen Spielen statt: Bornstedt gegen Charlottens. Schwimmer auf dem Bornstedter Feld; Brandenburg 1. Abtlg. gegen Wilmersdorf in Brandenburg; Fichte 16. Abtlg. gegen Ludenwalde in Baumhuldenweg; Groß-Berlin-Beding 2 gegen Fichte 9. Abtlg. in Reinickendorf, Scharnweberstr. Die Frauenspiele beginnen um 14 1/2 Uhr und die Männerpiele um 16 1/2 Uhr.

Hockey.

Im Hockey-Spielbetrieb des 1. Kreises war während der Osterfeiertage Ruhe. Von den noch auswärts gefahrenen Mannschaften war der Arbeitersport-Club mit zwei kombinierten Mannschaften in Würzen bei Leipzig und gewann die erste Mannschaft USC, mit 2:1, dagegen verloren die zweite mit 0:8 gegen Würzen 11. Die Sportliche Vereinigung Roland spielte am 1. Feiertag gegen Eiche-Weiß 1 3:1 und die zweite Mannschaft gegen Eiche-Weiß 11 0:0. Am zweiten Feiertag verlor Roland 1 gegen die sehr spielschwachen Schönefelder 0:1. Eine Frauenmannschaft von Lichtenberg gewann BfL Südost 3:0. Lichtenberg verlor gegen Barwitzer-Süd Leipzig 0:1 gegen Leipzig-Baunsdorf gewonnen 4:1. Die Sportl. Vereinigung Nordost 1 spielte in Düsseldorf und gewann 5:2. Der USC Fichte West spielte gegen Fichte-Magdeburg 11:1.

Vorhau für den 15. April. In der Normannenstraße stehen sich Lichtenberg 21 und der Arbeitersport-Club 1 um 17 Uhr gegenüber. Der USC mühte als Sieger hervorgehen, wenn er seine Schwäche von den letzten Spielen überwinden haben wird. Ein äußerst interessantes Spiel geht in der Schönhauser Allee vom Start. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin Nordring 1 trifft hier auf den USC Fichte-West und wird alles hergeben müssen, um ehrenhaft gegen den in hoher Form befindlichen Gruppenrivalen zu bestehen. Das Spiel beginnt um 16 Uhr. Roland 1 und Schmargendorf 1 spielen um 14,30 Uhr in der Schönhauser Allee. Lichtenberg-Sportler 1 und Moabit 1 um 14 Uhr in der Normannenstraße. USC Lichtenberg 21: Schönholz 111 um 15,30 Uhr in der Normannenstraße, Freie Turnerschaft Groß-Berlin Bedding 111 gegen USC Fichte 12 11 13 Uhr in der Schönhauser Allee. Lichtenberg-Sportlerinnen und Schönholzer Frauen um 13 Uhr in der Normannenstraße.

Die DAC.-Länderfahrt.

F. W. Dresden, 12. April.

Die Aufnahme, die den Teilnehmern der Osterfahrt der Deutschen Auto-Clubs zuteil wurde, war in Wien, wie überhaupt in Oesterreich, eine überaus herrliche. Am Ostermontag empfing der Bürgermeister und Landeshauptmann von Wien die Teilnehmer im Wiener Rathaus. Bei seiner Begrüßungspredigt wies der Bürgermeister auf die stetig wachsende Bedeutung des Automobils hin. Daß der neugegründete Klub seine erste größere Veranstaltung über Oesterreichs Grenzen führte, wurde besonders erfreulich aufgenommen. Dem Empfang schloß sich in den schönen, behaglichen Rathausräumen ein kurzer Umhug an.

Der zweite Feiertag war der Besichtigung der Wiener Sehenswürdigkeiten vorbehalten. Zunächst fuhr ein geschlossener Zug von Wagen mit seinen schwarzrotgoldenen Wimpeln geschmückt durch die Stadt. Später schlossen sich Fahrer nach dem Cobenzl, Schloß Schönbrunn, Baden bei Wien, Prater usw. an. Besonders das schöne Baden bei Wien erweckte großes Interesse. Dort begrüßte der Bürgermeister die Teilnehmer und zeigte den Gästen aus Deutschland das ganz musterghütige Strandbad.

Am Dienstag früh verließen die Teilnehmer Wien, um der etwa 300 Kilometer entfernten liegenden Moldau-Metropole, Prag, zuzufahren. Die Paktontrolle an der österreichisch-tschechischen Grenze war bald bewältigt. Auf teilweise wenig guten Straßen ging es über Znaim, Jglau, Kolin nach Prag. Hier waren insgesamt 46 Fahrzeuge angekommen, nachdem einige wenige in Wien geblieben bzw. von dort eine andere Strecke eingeschlagen hatten. Mit dieser Etappe fand die Fahrt ihren offiziellen Abschluß. Die meisten Fahrzeuge stellten den böhmischen Bädern, vor allem Karlsbad, einen Besuch ab und legten dann ihre Heimreise über Dresden fort.

Die Fahrt ist in jeder Hinsicht gut verlaufen. Sie dürfte dem Ausland wie dem Inland gezeigt haben, daß es auch Automobilisten gibt, die sich treu zur heutigen Staatsform bekennen. Man kann daher dem Klub zu seinem Erfolg nur Glück wünschen.

Vorauslagen für Strausberg: 1. Goldener Frieden — Karodaine; 2. Romagos — Trier; 3. Die Königin — Cölar 11 4. Magler — Rosbet; 5. Alexander Fuhs — Heldrafslein; 6. Inmartelle — Ariane; 7. Duo vadis — Seltes.

Massenbestrafungen im BDR.

Startverbot für alle bekannten Bundesamateur-Radfahrer.

Der Sportausschuss des Bundes Deutscher Radfahrer hat in Verfolg der bei der letzten Hauptversammlung in Erfurt gefaßten Beschlüsse scharf durchgegriffen und nicht weniger als 66 Amateurstrahnenfahrern die Lizenz entzogen.

Es handelt sich um die bekanntesten Fahrer aus allen Teilen des Reiches. Die Bestrafungen erfolgten wegen Verstoß gegen die Wett-fahrbestimmungen Ziffer 7 und 9. Die Ziffer 7 der Wettfahrbestimmungen besagt: „Wer Unterstügungen oder Entschädigungen in irgendeiner Gestalt und Form oder Preise annimmt, soweit diese nicht nach Ziffer 89 zulässig sind, ist damit „Professionall.“ Unter Ziffer 9 heißt es u. a.: „Amateure, die irgendeine der unter Ziffer 7 genannten Vergünstigungen annehmen, verlieren damit ihre Eigenschaft als Amateur.“ Die vorläufig von allen Wettbewerben ausgeschlossenen Fahrer haben nunmehr den Nachweis zu erbringen, daß sie gegen die Ziffern 7 und 9 der Wettfahrbestimmungen nicht verstoßen haben. Können sie das nicht, so werden sie sich über kurz oder lang offen als Berufsfahrer bekennen und unter Ziffer 11 mit Lizenzentziehung bis auf weiteres bestraft.

R. Stöpel, W. Schliep, G. Aming, W. Horn, P. Litjchi, E. Affat (Berlin), R. Bahisch, H. Harter (Dresden), F. Baumgartner, Franken, H. Lankes, H. Mandelary, A. Keumeler, P. Käsen, H. Wallendorf, G. Scherper, H. West (Köln), H. Beening, D. Hoffe, S. Dreier, F. Eide, P. Keumann, G. Tzwichaus, H. Wigand, W. Rosenbusch (Hannover), W. Dube, G. Donke, R. Houbner, H. Kersch, R. Richter, W. Neumann, C. Quandt, R. Richter, K. Siegel, F. Wagner, H. Weber (Chemnitz),

H. Hundertharm, H. Friliche, O. Korge, H. Lehmann, C. Sasse, H. Schilde, H. Tenner, A. Wenzand (Leipzig), Gehrter, U. Schön, Tommasini (Wiesbaden), H. Hundertharm, Lindemann (Mittelheim), R. Börsch (Lüdinghausen), W. D. Wüthler (Hortmannsdorf), R. Hartwig (Koblenz), Krohne (Mainz), F. Dierks, C. Meje, U. Thiel (Darmstadt), R. Müller, R. Tüller (Barmen), Emil Müller, Willi Müller, R. Feilner, R. Schröder (Bilshausen), R. Weber (Mittelbach i. Sa.), R. Tschudy (Haberhornwald), R. Voigt (Hamburg), D. Rige (Magdeburg).

Nach den Schiedungen der Berufsfahrer beim letzten Sechstagerennen hat man jetzt die Amateure erlappt. Ganz unschuldig ist allerdings der Bund an diesen Zuständen auch nicht gerade. Wenn man gestattete, daß die Amateure für ihre Fahrradmartern offen Reklame machen, darf man sich auch nicht über Zuwendungen der Fabriken an die Fahrer wundern. Die Schiedungen im Sechstagerennen erließen uns schon als eine Krise im Berufssport, die die Markenfahrerei aufhört? Der Bund hat es in der Hand, nicht nur Auswüchse, sondern das ganze System zu ändern.

Die Sportbetätigung der Arbeiterradfahrer hat in den letzten Jahren ganz wesentlich zugenommen. Der Arbeiter-Radfahrerbund verfügt gegenwärtig über 1776 Radbaumannschaften, 412 Radpaalmannschaften, 3737 Straßenwettkämpfer und -fahrerinne und 547 Bahnwettkämpfer. Außerdem sind im Bund 28 600 ausgebildete Reigenfahrer und -fahrerinne verortet.

Ein Schandfleck verschwindet.



Das Gebäude des ehemaligen Kolonialmuseums in Altona 1, gegenüber dem Behrter Bahnhof, das seit langer Zeit infolge seiner Bauart einen Schandfleck jener Gegend bildete, soll jetzt endlich verschwinden. Die Reichsbahn-Gesellschaft, die Eigentümerin des Baumerks III, hat bereits einen Abbruchunternehmer den Auftrag zur Niederlegung gegeben.

Für die Reichsbahn ist zu diesem Entschluß nicht nur die schlechte Beschaffenheit des Gebäudes ausschlaggebend gewesen, sondern auch die Tatsache, daß sich die Unterhaltungskosten nicht mehr rentierten. Das Gebäude ließ sich in der letzten Zeit überhaupt nicht mehr vermieten, und auch die beiden Gastwirtschaften, die dort noch Räume innehatten, brachten nur einen geringen Mietszins ein. Mit den Abbrucharbeiten soll bereits in aller nächster Zeit begonnen werden. Für die Gegend des Behrter Bahnhofs wird allerdings, was die städtebauliche Gestaltung betrifft, auch mit dem Verschwinden des ehemaligen Kolonialmuseums nicht allzuviel gebessert werden. Die Reichsbahnverwaltung hat nämlich den ursprünglichen Plan, auf dem Gelände ein repräsentatives Hochhaus für Holzwerke zu errichten, wieder fallen lassen, und das Terrain soll in das Betriebsgelände des Behrter Bahnhofs mit einbezogen werden. Der anwachsende Verkehr hat nämlich zur Folge gehabt, daß die bisherigen Abstellgleise usw. nicht mehr den Anforderungen entsprechen, und deshalb soll eine Ausdehnung des Eisenbahngeländes des Behrter Bahnhofs bis an die Straße Altona 1 heran erfolgen. Das neue Gleisgelände soll allerdings mit einer Mauer umfriedet werden, damit das Stadtbild nicht allzusehr durch die neuen Anlagen beeinträchtigt wird. Es ist aber kaum anzunehmen, daß eine Mauer um das neue Betriebsgelände das Aussehen der Gegend sehr verschönern wird, und vom städtebaulichen Standpunkt wäre es sicherlich begrüßenswerter gewesen, wenn der solange vernachlässigte Platz vor dem Behrter Bahnhof durch die Errichtung eines Hochhauses ein modernes Gepräge bekommen hätte. Nach den Entschlüssen der Reichsbahndirektion Berlin ist aber mit der Durchführung eines solchen Projektes in absehbarer Zeit nicht zu rechnen.

Die Autorität muß gewahrt werden. Der Betriebsleiter lehnt jeden Vergleich ab.

Die Autorität muß gewahrt werden. Der Betriebsleiter lehnt jeden Vergleich ab.

Im Betriebe von Siemens u. Halske soll ein Former, der 19 Jahre bei der Firma beschäftigt war, den Obermeister bei einer Auseinandersetzung wegen Nichtanrechnung von Mühschaffarbeit beleidigt haben. Der Former wurde deshalb entlassen, aber das Arbeitsgericht hat die Entlassung als ungerechtfertigt erklärt und die Firma verurteilt, den Former weiterzubeschäftigen oder ihm 1498 M. zu zahlen.

Die Firma legte Berufung ein. Vor dem Landesarbeitsgericht wurde folgendes festgestellt: Bei der Auseinandersetzung wegen des Ausschusses standen dem Former der Obermeister und der Betriebsleiter gegenüber. Auf die mehrmalige Behauptung des Obermeisters, der Former habe zu spät Einspruch gegen die Nichtanrechnung des Ausschusses erhoben, antwortete der Former: „Wenn Sie bei dieser Behauptung bleiben, dann lügen Sie.“ Darauf erklärte der Betriebsleiter den Former als entlassen und forderte ihn auf, den Betrieb sofort zu verlassen.

Gegenüber dieser nach Lage der Sache durchaus glaubwürdigen Angabe des Formers stellte der Obermeister und namentlich der Betriebsleiter die unwahrscheinliche Behauptung auf, der Former habe die Worte: „Dann lügen Sie“ ohne den einschränkenden Vordersatz dem Obermeister gang unvernünftig so laut ins Gesicht geschrien, daß es durch die Glaswände der Meisterbude hindurch die ganze Werkstatt habe hören können.

Der Vorsitzende des Gerichts riet zu einem Vergleich, dergestalt, daß der Former um Entschädigung bitte und dann wieder eingestellt werde. Doch der Betriebsleiter erklärte, dadurch würde seine Autorität geschädigt werden. Nachdem der Former dem Vorschlag beizutreten habe, sei jeder Vergleich ausgeschlossen. Der Vorsitzende bemerkte, wenn die Firma auch in dieser Instanz verurteilt werden sollte, dann würde die Autorität des Betriebsleiters doch mehr geschädigt werden als durch einen Friedensschluß. Doch der Betriebsleiter wollte nichts von Frieden wissen. Eine Verurteilung auf Kosten der Firma war ihm lieber als ein Vergleich.

Das Gericht folgte dem Urteil der ersten Instanz darin, daß es in den Worten des Formers, denen eine lebhafteste Auseinandersetzung vorangegangen war, eine die Entlassung berechtigende grobe Beleidigung nicht erblicken konnte. Es liege kein Anlaß vor, einen Arbeiter, der sich seit vielen Jahren im Betriebe

angewandt habe, zu entlassen. Aber ungebührlich sei die Aussetzung des Formers. Deshalb habe das Gericht die in erster Instanz festgesetzte Entschädigung auf 1200 M. herabgesetzt. Nun hat also der autoritätswütige Betriebsleiter seinen Willen und die Firma hat zu zahlen.

bemüht habe, zu entlassen. Aber ungebührlich sei die Aussetzung des Formers. Deshalb habe das Gericht die in erster Instanz festgesetzte Entschädigung auf 1200 M. herabgesetzt. Nun hat also der autoritätswütige Betriebsleiter seinen Willen und die Firma hat zu zahlen.

Völkische Maßregelung.

Buchdrucker-Aussperrung bei der „Deutschen Zeitung“.

Obwohl bei Beendigung der Lohnbewegung der Buchdrucker Maßregelungen nicht erfolgen sollten, ist bei der völkischen „Deutschen Zeitung“ noch immer ein Teil des Personals ausgesperrt. Diese Maßnahme richtet sich sogar gegen Mitglieder des christlichen Gutenbergbundes, der an der Lohnbewegung beteiligt war. Die Geschäftsleitung hat die Kündigungen nicht zurückgenommen, trotzdem das Personal zu den Bedingungen des Schiedsspruches weiterarbeiten wollte. Der Betrieb wird mit Unorganisierten aufrechterhalten. Vom Gutenbergbund sind vor dem Hause der „Deutschen Zeitung“ Posten aufgestellt, die durch Plakate auf die Maßregelungen hinweisen. Die Geschäftsleitung dagegen verkündet in fetten Lettern, daß im Betrieb „nicht gestreikt“ wird.

Nach der Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches ging die Zurücknahme der Kündigungen und die Weiterführung der Arbeit in allen Berliner Druckereien reibungslos vor sich. Nur die „Deutsche Zeitung“ glaubte diktatorische Maßnahmen ergreifen zu müssen und Maßregelungen vorzunehmen. Diese echt völkische Handlungsweise läßt die Arbeiterseindlichkeit der „völkischen“ Stippkiste mit aller Deutlichkeit erkennen.

„Lehrlingszucht“ bei den Schornsteinfegern

Zu der Notiz mit dieser Überschrift in Nr. 147 des „Abend“ teilt uns der Zentralinnungsverband der Schornsteinfegermeister des Deutschen Reiches berichtigend mit, daß die mehr bildliche Wendung, „die Meister ... können ... soviel Lehrlinge halten wie sie wollen“, nicht zutreffend ist.

Daß diese Wendung nicht wörtlich zu nehmen war, ging aus der Angabe hervor, daß „das preussische Handelsministerium bereits eine einschränkende Verfügung für das Lehrlingshalten im Schornsteinfegergewerbe erlassen“ hat. Die Organisation der Gesellen ist jedoch der Auffassung, daß trotzdem die Zahl der Anwärter auf Lehrbezirke infolge der Lehrlingswirtschaft größer sei denn je.

Erst nachdem unsere Notiz erschienen war, wurde bekannt, daß die Verfügung des preussischen Handelsministers vom 20. Februar 1919, monach kein Bezirkschornsteinfegermeister mehr als einen Lehrling halten darf, am 31. März 1928 abließ, ab 1. April 1928 bis zum 31. März 1931 verlängert wurde.

Wenn aber jeder Meister von der Erlaubnis, einen Lehrling zu halten, Gebrauch mache, dann läßt sich trotz dem zu einer Ueberfüllung des Gewerbes mit Arbeitskräften, die nicht aber doch nur erst spät zum Selbständigwerden, d. h. zu einem eigenen Lehrbezirk kommen können. Es kommt hier ganz auf das Verhältnis an, in welchem die Anzahl der Lehrlinge zur Zahl der freiwerdenden Meisterstellen steht. Die Gesellen behaupten, daß dieses Verhältnis nicht normal ist.

Sterbefaß der Groß-Berliner Partei-Organisation

Der Hauptstadler der Firma Hermann Reinemeyer, Berlin C 1, Kölnischer Fischmarkt 4-6, ist erkrankt und den Anzeichen des allmählichen Absterbens übergeben. Er verstarb am 17. März 1928. Die Beerdigung findet am 19. März 1928, 11 Uhr, Krematorium Wilmersdorf, statt. Um recht zahlreich teilzunehmen wird gebeten. Der Vorstand.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Franke, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermann Verlag Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 3, hierzu 1 Beilage.

Frühjahrs-Mäntel

Geschmackvolle Neuheiten

Gabardine
in Modefarbe,
wetterfeste Qualität, Mk. 75,-
zweireihige Form

Blaugrauer Cheviot
neuartiger vornehmer
Farbton, dezent
kariert, regenfest Mk. 89,-

Reinwollener Cheviot
pflaumenblau mit
feinem Oberkaro Mk. 97,-
Tropfen m. Ringsgurt



Durch eigene Herstellung
höchste Qualität
bei größter Preiswürdigkeit.

Leineweber

Berlin C, Kölnischer Fischmarkt 4-6

Ischias
in 10 Min. versch.
schmerzlos, ohne
Medikation, in 15 Tagen
schmerzlos beseitigt.
Schmerzmittel
empfohlen.
Lindendamm 100. 9-11, 1-4. Sonntag 10-12. Uhr

Rind- u. Schweine-Schlächtere
Max Jobski
Putbusser Straße 6
Qualitätsware / Billigste Preise

Erstklassige Herrenkonfektion
Kostg., Paletots, Hosen 50%, unter Preis.
Jahresoberkleidung.
Preßmann, Linienstr. 83 a.

Kranken- und Sterbekasse für das Deutsche Reich
Ersatzkasse für sämtliche Berufszweige
Verwaltungsstelle Groß-Berlin III

Einladung
zu der auf Sonntag, dem 15. April d. J., vormittags
10 Uhr, nach den Sophiensälen, N. 54, Sophienstraße 17, 15
(Nähe Hackescher Markt), einberufenen
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht des Verwaltungsstellen-
vorstandes.
2. Wahl von Verwaltungsstellenvorstandsmitgliedern.
3. Wahl von zwei Revisoren.
4. Verschiedenes.
Der Zutritt kann nur Mitgliedern gestattet werden, die
den Beitrag auf März d. J. bereits entrichtet und die
gültige Mitgliedskarte vorzeigen.
Der Vorstand der Verwaltungsstelle Groß-Berlin III.

Glaswaren

Raddatz & Co.
Berlin, Leipziger Str. 122/123

London's Korbmöbel
Vollständige Form
Aparat Muster
Mäßige Preise
Vertikales u. Linkes
Neukölln
Königsplatz 20 und
Hermannstr. 10
(Tel. Neuk. 1759)

Marine-Garderobe
Maßanfertigung
Hosen, Original-Marine-ware m. Schlitz
oder Latz M. 12.50, 16.50, Extra-Anfer-
tigung M. 22.50.
blaue Wollhemden mit Kragen M. 10.-
Marine-Überzieher M. 35.-
Marine-Arbeitszeug, 2teilig, unver-
wundlich, M. 13.-
Marine-Rosdier, Klei.

Zuverlässige billige und gute Stiefel
gibts bei
H. Bähr
Berlin, Spittelmarkt 7

Verkehrslokal
der organisiert. Arbeiterschaft
Willy Hoffmann
BERLIN N, Lychners Straße 5

Waldschänke Sadowa
Inhaber: Otto Thölldt
Ausflugslokal mitten im Wald a. d.
Bahn gelegen. Herrlicher Garten,
3000 Personen fassend. Saal für
Vereine, auch Sonntags kostenlos.
Kegelbahn
Vorzügliche Küche
Gutgepflegte Biere

Besonders **billig!**
wirksam sind die KLEINEN
ANZEIGEN in der Gesamtanfrage
des „Vorwärts“ und trotzdem

Großdestillation
Ernst Friedrich, Belle-Alliance-Str. 3
Flaschenverkauf zu Engros-Preisen

Großdestillation
Inh.: H. Spitzer, Goltzstr. 32
Billiger Flaschenverkauf

Möbel
Teppiche
Decken
Fertige Feder-
betten gegen
kleinste Anzahl-
ung und Raten-
zahlung nach
Ihren Wünschen
Alle Möbel
auch ohne
Anzahlung
24
Monatsraten
Bekabe
Gemeinnützige Geschäftsführung
Gegründet und beaufsichtigt vom
Gesamtbetriebsrat des Magistrats
Berlin
nur Breite Straße 7
gegenüber dem Ma-stall

Zu noch nie
dagewesenen Preisen
bringen wir
**Stores, Gardinen,
Bettdecken**
Künstler-Gardinen in besten
Qualitäten für 8.90, 7.50, 6.90 M
Halbstores in allen Weibarten
1.75, 4.50, 3.50 M.
Gardinen-Reste Einzel-
stücke zum halben Preis.
- Einzelverkauf von 9-7 Uhr
Spezial-Gardinen-Werkstätten
Neukölln, Bergstr. 67
2. Stock, am Ringbahnhof
Kein Laden!